

Krader Zeitung.

Pränumerations-Preise: Für Nord: ... 16 fl. Für Ost: ... 18 fl. — fr. Für Süd: ... 14 fl. 50 c.	Ersteilungstag, mit Ausnahme der Tage nach dem Sonn- und Feiertagen. Manuskripte werden nicht zurückgegeben.	Insertions-Preise: Die 5-spaltige Zeitspalte ober deren Raum wird das erste Mal mit 6 fr. und das jedes folgenden Einrückung mit 4 fr. berechnet. Stempelgebühr für jedwemalige Injektion. 30 fr. 6. B.	Aufträge für Inserate übernehmen auswärts die Herren Maason- stein & Vogler in Puda-Platz, V. Gijelaplatz Nr. 1, Wien, L. Wallfischgasse 10, Prag Graben 27, ferner in Pommern, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, A. Oppe- lik in Wien und Rudolf Mosse in Ber- lin, Straßburg, Hamburg, München, Nürn- berg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straß- burg, Zürich.
---	--	--	--

Politische Uebersicht.

Wrad, 15. Juni.

Sämmtliche Ministerien sind mit der Zusammenstellung des Budgets für das Jahr 1876 beschäftigt. Auf Grund eines Beschlusses des Minister-rathes sind die Ausgabenposten so zu präliminiren, daß sie der gegenwärtigen Organisation entsprechen und innerhalb dieses Rahmens die möglichst weitgehenden Ersparungen anzubringen. Die Regierung denkt das Budget in dieser Form dem Reichstage als Grundlage der Beratungen zu unterbreiten, zu gleicher Zeit aber all jene reformatorischen Gesekentwürfe einzubringen, welche eine Herabminderung der Ausgaben bezwecken. Aus der Erledigung dieser Gesekentwürfe wird sich dann ergeben, in wie weit jenes Präliminare, welches auf der jetzigen Organisation der Verwaltung basiert, herabgemindert werden kann.

Es ist nun definitiv entschieden, daß die Reise des Königs nach Galizien und der Bukowina unterbleibt. Die Deputation des Bukowiner Landtages, welche nach Wien gekommen ist, um den Monarchen zum Besuche ihres Landes einzuladen, wurde heute vom Kaiser empfangen und erhielt eine ablehnende Antwort. Der Kaiser gab selbst die Rücksicht auf das Budget, das er nicht überschreiten wolle, als Grund der Ablehnung an, stellte jedoch einen Besuch in der Bukowina in nahe Aussicht.

Die Abberufung des Grafen Münster von dem deutschen Botschafterposten in London scheint in der That bevorzustehen. Doch besteht man, daß dies wegen seines bekannten Toastes im Nationalclub geschähe, zumal in demselben nicht von dem „protestantischen Kaiserreich“, sondern von dem „protestantischen Kaiser“ die Rede gewesen sein soll, was allerdings die Schuld des Sprechers vermindern würde. Es scheint vielmehr, daß Graf Münster während der letzten Friedenskriege unermüdet und nicht eben geschickt verfahren sei. Der Ruf des Grafen wird sich wohl bald wieder auf die Abfassung eines vielgeehrten Kochbuchs und auf die Erfindung der Visitenkarten-Photografien reducirt haben.

Der Bericht über die Freitagssitzung des italienischen Parlaments liegt vor. Es ging entschieden stürmisch zu, und der Schluß der Sitzung erfolgte unter allgemeinem Tumulte. Veranlaßt ward er durch die Rede des neapolitanischen Deputirten Tajani (linkes Centrum), der den Zusammenhang der Behörden mit der Mafia aufdeckte. Minister Kanza widersprach nicht direct, er verlangte Namen und erklärte die Thatsachen für haarsträubend, dringen einer gerichtlichen Untersuchung bedürftig. Tajani's Rede war übrigens sehr gemäßig; er betonte die monarchische Gesinnung Palermos und meinte, es gebe nur sieben oder acht Republikaner dort. Nach dem neuesten Telegramme aus Rom scheint es, als sollte die Debatte über das Sicherheitsgesetz abgebrochen oder mindestens vertagt werden.

In dem Bestreite, der sich zwischen den Regierungen von England und Portugal wegen der sogenannten Del-Agoa-Bai in Afrika ergeben hat, wurde bekanntlich Thiers, als er noch Präsident der französischen Republik war, zum Schiedsrichter gewählt. Als Thiers durch die Verschwörung vom 24. Mai gestürzt wurde, ging das Schiedsrichteram auf seinen Nachfolger, Marschall Mac Mahon, über, welcher nun sein Urtheil zu Gunsten Portugals gefällt hat. Mac Mahon empfing am Donnerstag die beiden Vertreter der beteiligten Staaten und theilte ihnen diese Entscheidung mit. Es ist innerhalb weniger Jahre das drittemal, daß England vor einem Schiedsgerichte den Proceß verloren hat, und Lord Derby dürfte mit dem Danke, den ihm die französische Regierung für seine letzte „Friedensvermittlung“ hiemit beweisen hat, kaum zufrieden sein.

In dem Bois de Boulogne bei Paris hat der Staats-Chef Frankreichs über die Pariser Garnison in Gegenwart zahlreicher Vertreter der fremden Mächte Speerchen gehalten. Der angekündigte Armeebefehl ist bisher nicht erschienen. Bekanntlich war in Paris das Gerücht verbreitet, der Bischof von Versailles, Monseigneur Mobilis, hätte den Marschall ermahnt, die Revue nicht am Sonntag abhalten zu lassen. Mac Mahon habe jedoch, wie der „Königlichen Zeitung“ berichtet wird, diese Bitte abgelehnt, indem

er dem Prälaten bedeutete, daß es zu großen Scandal erregen würde, wenn er Gegenbefehl gebe. Der Bischof soll dies eingesehen und, nach immer derselben Quelle zufolge, dem Marschall das Versprechen abgenommen haben, in Zukunft die Sonn- und Feiertage heilig zu halten.

In Versailles erregt der Versuch der Monarchisten, anlässlich der Herstellung einer gemeinsamen Liste für die Senatoren-Wahlen die Majorität vom 24. Mai zu rekonstruiren, große Aufmerksamkeit. Die von Broglie und seinen bonapartistischen Freunden geleitete Patricie ist jedoch nahe daran, zu scheitern. Gelegentlich einer ersten Versammlung der Delegirten der conservativen Parteien haben die Royalisten erklärt, sich an förmlichen Beschlüssen, welche ihre Partei verpflichten würden, nicht betheiligen zu können. Der liberale Theil des rechten Centrums und die Wallonisten haben es abgelehnt, zu diesen Conferenzen Delegirte zu entsenden.

Der Bericht Savary's über die bonapartistischen Umtriebe enthält auch ein Schreiben des ehemaligen Ministers Dupuy an den bonapartistischen Arbeiterführer Jules Amigues, worin derselbe sagt, er sei ein aufrichtiger Bonapartist, aber es sei nützlich, in den Augen der National-Versammlung als Royalist zu erscheinen. In der Kammerung vom Samstag hat Dupuy geäußert, daß dieser Brief von ihm sei.

Je schwieriger jedoch die Stellung der bonapartistischen Partei wird, desto energischer tritt ihre Agitation in die Schranken. In den Casernen wurden erst neuerdings Exemplare der Brochure: „Les Calomnies contre l'Empire“, von Dugué de la Fauconnerie, welche im ganzen Lande gratis vertheilt wird mit Beschlagnahme belegt. Die Vertheilung einer zweiten Brochure welche Jules Amigues zum Verfasser hat und in welcher Savary und der Polizeipräsident, Léon Renault beschimpft werden, mußte von dem Duc d'Audiffret-Pasquier verboten werden. Endlich hat auch Emile Olivier ein Werk unter dem Titel: „Principes et Conduite“ veröffentlicht, in welchem er sich nicht nur vermischt, die Thaten des Cabinets vom 2. März 1870 zu verteidigen, sondern auch über die gegenwärtigen politischen Fragen seine Meinung abzu-

Scuilleton.

Der Dumler.

Wrad, 15. Juni.

Wenn wir auch, gleich unserem Collegen von der Woche, von dem kurzjähigen Scuilletonisten vom Tage, Marczipan, Grillage & Comp., unserer Schreibart wegen ein gelindes Depressum einheimen dürften, so können wir doch nicht umhin, so ganz au gout zu schreiben, selbst wenn Marczipan's Freund, in Folge des Vorlesens unserer Plaudereien sich ein kleines Kestkopfleid zuziehen sollte und bemüßigt wäre, der Behandlung eines kostspieligen Catyngekopfen sich zu unterwerfen.

Wir sitzen in der Saug- oder, auf deutsch gesagt, wir schwimmen im Strome der Wahlbewegungen, das will aber auch etwas sagen, eine mit obligater Abreibung combinirte Douche im Katharinen-Bad ist Kinderpiel daneben, überhaupt wenn es bei 36 unter 0 hält.

Jeder Sterbliche kann vom Glück sprechen, der nicht an allen Ecken und Enden vom zündenden Strahle eines politischen Schlagwortes glatt wiedergebügelt wird, jeder der und wenn auch nur die kürzeste Zeit seine Geruchorgane an dem Rase der großen Politik erquickte, ist selbstverständlich ein Staatsmann comme il faut. — Revision des Ausgleiches, Herabsetzung der gemeinsamen Quote, Zoll- und Handelsverträge, Restituirung der Verzehrungssteuer durch Eisleithamen, Erhöhung der gemeinsamen Wehrkraft, speciel aber der nationalen Armee, rasche, pünktliche, den Volkswünschen entsprechende Administration, Decentralisirung der Dicasterial-Agenten, Regelung

der Gemeinde- und Waisen-Angelegenheiten, Verbesserung des Communications-Systems, Canalisirung, Felder-Berieselung, Herstellung billiger Vicinal- und Wasserstraßen, Anlage von industriellen Fabriken, Förderung der Gewerbe und des Handels, Hebung der Agricultur und der Viehzucht, des Forst- und Bergwesens, rationelle Ausbeute und Behandlung der Staatsgüter und Kohlenwerke, Schöpfung einer gesunden und billigen raschen Justiz, Einführung der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit, — der Schwur- und Friedensgerichte, allgemeine Conspiration bis zum Höckerhandel und Verkauf-Necht der Geflügel- und Obsthandlerrinnen en gros auf dem Krader Wochenmarkte, — Erziehung einer selbstständigen National-Bank und Regelung des Zettelwesens ohne Metall-Bedeckung, Errichtung von Landes-Versicherungs-Anstalten, Erweiterung des Unterrichtes auf allen Gebieten der Wissenschaft und der schönen Künste, Errichtung von Armen- und Waisen-Häusern, von Findel- und Kranken-Anstalten, Aufhebung des Colibates, Religions-Freiheit, obligate Civilehe, Reorganisation des Sanitätswesens, Einführung der Staats- und Marktpolizei, — Reinigung der Cloaken, Desinfection der Anflandsorte; mit einem Worte: die gebrotenen Tauben und allgemeine Volksbeglückung sind die richtigen Fegen, aus welchen das Papier des Abgeordneten-Mandates fabricirt werden soll, mit dessen Hilfe dann der siegreiche Sieger als unentbehrlicher Factor der Legislative während drei Jahren einen Parquet-Sitz im Sándorgassen-Theater beliebig benützen oder auch unberührt lassen, der chacun a son gout, das Buffet unsicher machen darf. —

Und wie billig wird heute eine solche exceptionelle, sogar durch die Immunität geschützte Position erworben, darf doch bei dieser enormen Höhe der Candidat seine

verehrten Wähler*) nicht einmal mit einem kühnenden Spritzer, viel weniger aber mit einem noch her, 10er, 50er und Hundert-Noten duftenden kortes-gulyashus regaliren, wo doch in früheren Zeiten, wie es so mancher Candidat auch heute noch gewissenhaft constatiren kann, die große Care und das unerschütterliche Vertrauen der hochgeschätzten Wähler, dann die außerordentliche Anhänglichkeit der Cortese und uneigennützigere Bereitwilligkeit der Tanya-Besitzer viel, sehr viel Wein, Caffe, Schnaps und heidenmäßig viel Geld gekostet hat. —

Allerdings wird der Kampf heiß werden, wenn nicht der gütige Himmel durch einen 24stündigen Landregen der jenseitigen Bluth des Tages ein Paroli bietet, und in dieser Fagon einen Gegencandidaten kühlerer Deckungsart aufstellt.

Uebrigens scheint der Spiritus der Begeisterung der liberalen Partei nicht aus dem bestrenomirtesten Rectificirapparat hervorgegangen zu sein, sind doch auf der Oberfläche des Wahlstroms viele Amphibien der Opposition der Rechten in Sicht, — sonach selbst bei den Auspicien, daß während der legislativen Periode 1875/8 alles nur in Stillheit schwimmen und schweben wird, am Tage der Hauptaction das Couleur des Schlachten Gemäldes viel matter gehalten sein wird, als zur Zeit, wo das Banner des staaterrechtlichen Ausgleiches, der Fahne der starren Negation gegenüber stand, — letztere wurde in Folge der gewaltigen Communication vom 3. Feb. nur vorläufig dem Museum des Debrecziner Collegiums zur sichern Verwahrung anvertraut.

Nach dem unwiderstehlichen Zauberwort „Fusion“ waren wir der Meinung, daß Dank der Wahlwelle,

*) Verehrt, so lange die Wahlbewegung dauert.
 Ann. des Segers.

Mappe.
 werden durch
 60 fr. Rocca
 Stein-Dach-
 ue Dadein-
 en
 Peltre
 Festung
 407-33)
 418-23
 etés.
 jto a polg.
 von Kózhiré
 i kir. járás-
 érzése által
 lakos ellen
 Ária pankotai
 5 kr. köve-
 titási végre-
 gylalt, s 805
 ru - ezikhek,
 yek, szarvas-
 óságot nyil-
 dok, minék
 uban leonó
 75-ik évi
 ak d. o. 10
 venni szá-
 vnyessel meg-
 t ingóságok
 ritt. 406.
 en beszáron
 évi junius
 Miklós,
 el ajtó.
 407-33)
 J.
 hr Vor-
 ngweiser
 isse
 smwärts,
 Unterneh-
 mung
 , daß die
 gefertigten
 Magazin
 pflegs-
 r
 401-2/26
 Erde.

geben. Olivier spricht sich allerdings etwas zu spät, für den Frieden aus, fordert seine Freunde zur Unterstützung der Regierung und zur Achtung der Verfassung auf, und meint, ein Plebiszit müsse über die künftige Regierungsform entscheiden.

Während die englische Regierung, die Majorität des Parlaments und die „Presse“ sich bezüglich der Resultate im wohligen Optimismus wiegen, erklärt sich die in Rom erscheinende „Correspondenz Stefani“ in den Stand gesetzt, eine frühere Nachricht, wonach drei englische Prälaten im Namen der englischen Bischöfe beim Papste Beschwerde über die Umtriebe der Jesuiten geführt und geneigtes Gehör gefunden haben, nicht nur zu bestätigen, sondern auch hinzuzufügen, daß die erwähnten Prälaten (der Cardinal Cullen war nicht dabei, obgleich es fremde Journale behaupten) vor Allem verlangten, daß die Jesuiten-Collegien geschlossen werden, und daß es der Papst versprochen hat, jedoch mit Vorbehalt der von den Jesuiten erworbenen Rechte. Aus alledem würde sich ergeben, daß der Clerus englischer und irischer Nationalität sich bei Zeiten der jesuitischen Concurrenz erwehren will, welche außerdem leicht zu Schwierigkeiten mit künftigen Regierungen führen könnte. Der Romanismus braucht noch sehr stilles Wasser, um in England Erfolge zu erzielen.

Die Neuigkeiten der letzten achtundvierzig Stunden aus Spanien sind in neuer folgender: Saballs behauptet, einen neuen Sieg über die Alfonsoiten erfochten zu haben. Alfonso XII. fühlt sich sehr unglücklich und wünscht zu seiner Mama zurückzulehren. In den katholischen Adelskreisen Deutschlands soll eine Anleihe für Don Carlos placirt worden sein, die dem Prätendenten neue Geldmittel zuführt. In einem englischen Blatte wird der Vorschlag gemacht, man solle, um den Bürgerkrieg zu beenden, Don Carlos als Herrscher über die nördlichen Provinzen anerkennen, seine Unterthanen würden dann bald als echte Spanier handeln und ihn fortjagen. Urheber dieses kostbaren Projectes soll ein spanischer oder doch lange in Spanien lebender Diplomat sein.

Aus der Levante.

Am 3. Juni wurde der französische Graf v. Vogué vom Sultan in feierlicher Abschiedsaudienz empfangen. Graf Vogué überreichte dem Sultan sein Abberufungsschreiben und wurde von demselben in sehr wohlwollender Weise verabschiedet. Das Personale der Gesandtschaft, der Minister des Aeußeren, der Groß-Ceremonienmeister und der Dragoman des kaiserlichen Divans wohnten der Audienz bei, nach welcher sich Graf Vogué zur Pforte begab, wo er noch eine lange Conferenz mit dem Minister des Aeußeren, Siforet Pascha hatte. Der neue französische Gesandte Graf Bourgoing wird in Kürze in Constantinopel erwartet. Der neue Minister der Vereinigten Staaten bei der hohen Pforte, Herr Maynard ist bereits in Constantinopel angekommen und hat am 5. dem Großvezier und dem Minister des Aeußeren seinen Besuch abgestattet. Er sollte in den letzten Ta-

gen vom Sultan in feierlicher Audienz empfangen werden und ihm seine Beglaubigungsschreiben überreichen. Prinz Nussuf Rzedin Effendi, der Commandant der Garde, sein Bruder Medjid Effendi, der Kriegsminister, Aly Saib Pascha, der Ferik von Tophaneh, Seyd Pascha und mehrere andere Oberofficiere der Artillerie haben sich am 24. Mai in die Ebenen von Tschoban-Tschesme begaben, um Schießproben mit einigen schweren Belagerungsgeschützen beizuwohnen, welche in der Kanontengießerei von Tophaneh erzeugt worden sind. Diese Versuche wurden vom Instructor der Artillerie, Kadir Pascha geleitet und waren vom besten Erfolge gekrönt. Der Finanzminister Nussuf Pascha und der Minister der Staatsarchive hatten am 2. Juni eine lange Conferenz mit dem Großvezier. Am selben Tage stattete der neue Marineminister, Reuf Pascha dem österreichischen Gesandten Grafen Zichy einen Besuch ab.

Die Repräsentant des Rheide in Constantinopel Abraham Pascha, gab vor einigen Tagen in seinem schönen Park von Beikos ein ländliches Dejeuner, zu welchem die Gesandten von Oesterreich und Deutschland, Graf Zichy und Baron Werther, letzterer sammt Familie, dann Baron Hirsch sammt Gemalin, der erste Dragoman der Pforte, Gesandtschaft, Ritter v. Rosjed sammt Gemalin und der Graf Salm geladen waren. Abraham Pascha hatte seinen vornehmen Gästen eine Dampfjacht des Rheide zur Verfügung gestellt. Nassir Pascha, der Scheik der Montefil, über welchen wir neulich berichtet haben, hat vor einigen Tagen dem neuen Marine-Minister, Reuf Pascha einen Besuch abgestattet und sollte in den letzten Tagen vom Sultan in besonderer Audienz empfangen werden. Nassir Pascha hat aus Bagdad 40 arabische Pferde der edelsten und reinsten Race für die kaiserlichen Stalungen mitgebracht. Mit dem letzten Postdampfer aus Varna waren der Graf Prokesch und Herr v. Bremer, die beiden Mitglieder der vom Baron Hirsch gewählten schiedsrichterlichen Commission, in Constantinopel angekommen.

Der „Dassiret“ theilt seinen Lesern mit, der Großvezier habe die Gründung einer Rechtsschule in Constantinopel beschlossen; welche im Locale des alten Zimrud, der Pforte gegenüber untergebracht werden soll. Der Ex-Großvezier, Duffein Avni Pascha, jetzt General-Gouverneur der Provinz Aediu, ist in Smyrna ernstlich erkrankt. Aus Affa wird berichtet, daß zwei arabische Nomadenstämme sich in den Umgebungen von Gazza erbitterte Kämpfe lieferten. Auf beiden Seiten zählt man schon viele Tode. Der Gouverneur von Jerusalem, der schon früher ohne Erfolg Truppen abgeschickt hatte, um die Ordnung wiederherzustellen, sollte sich persönlich mit Verstärkungen an Ort und Stelle begeben. Wie die „Turquie“ berichtet, soll die Pforte den Vertretern der fremden Mächte offiziell notificirt haben, daß vom 1. Januar 1876 an die General-Verwaltung der Telegraphen und Posten des Reiches den ganzen Postdienst in die Hände nehmen wird und daß demzufolge die fremden Postsysteme mit Ende des Jahres aufhören werden, gültig zu sein. — Die gemischte Commission für die Delimita-

tion der türkisch-persischen Grenzen hat ihre erste Sitzung abgehalten.

Aus Samos wird berichtet, eine Bande von 17 albanesischen Räubern sei an der Küste der Insel erschienen, in der Absicht, reiche Grundbesitzer derselben zu entführen, um Lösegelder von ihnen zu erpressen. Der Fürst von Samos hat an die Vorgesetzten der Küste telegrafirt, um sie von dieser gefährlichen Invasion in Kenntniß zu setzen. Aus Jerusalem wird die Wahl des orthodoxen Patriarchen gemeldet. Gewählt wurde Monsignor Perotheos mit 9 Stimmen. Die Wahl bedarf noch der Bestätigung der hohen Pforte. Herrich Pascha, der General-Gouverneur von Aegypten ist in Constantinopel angekommen und hatte eine Besprechung mit dem Großvezier. — In der gemeinschaftlichen Versammlung der heil. Synode und des Nationalrathes des Phanar soll beschlossen worden sein, die Grenz des Klosters St. Pantaleimon auf dem Berge Athos einstweilen provisorisch einer Commission von 6 Mönchen, 3 Griechen und 3 Russen zu übertragen. — Der Generalstab des Kriegsministeriums hat eine Karte des türkischen Reiches herausgegeben, die sehr gelobt wird. Sie besteht aus fünf Tafeln: 1. Rumelien, 2. Anatolien, 3. die arabische Halbinsel, 4. Serbien und 5. Montenegro.

Dr. F. Buda-Pest, 14. Juni.

Während der das ganze Land beherrschenden Wahlagitation eröffnet sich bei uns allsonntäglich ein mehr imponantes, als auf das Wahleresultat imponirendes, sogenanntes Spectakelchauspiel, — wohl kein Schauspiel für Götter, wohl aber für die großen Massen des Volkes. Die Aufgabe des Publicisten concentrirt sich jedoch darin hier aus den hauptstädtischen Programmreden auf solche hervorragende Stellen in Kürze zu reflectiren, welche nicht ohne Wiederhall, ohne jeden Erfolg im Lande, im Schoße der Legislative und in den maßgebenden Kreisen verklingen dürften. Wir haben vor Allem die Revision des Zoll-Vertrages und die Bank-Frage ins Auge zu fassen. Was nun die Bankfrage betrifft, so ist deren Lösung wohl nicht in die Reihe der brennendsten Fragen zu stellen, obgleich eben hier der glühendste Patriotismus auf die Probe gestellt und die Creirung einer selbstständigen Bank, niemanden mehr die Hölle heiß machen dürfte, als eben unseren Coriphäen der äußersten Linken. Bekanntlich äußerte sich Wahrman vor acht Tagen dahin, eine Vereinbarung einem allgemein befriedigendem Uebereinkommen mit der Wiener Nationalbank das Wort reden zu wollen. Die Verständigungsverhandlung ist jedenfalls als erstes Postulat schon wegen der Noteneinheit in den Vordergrund getreten; wofür sowohl die im gleichen Sinne emittirte gestrige Programmrede Dr. F a l l's wie auch die unseres bekannten bisherigen Oner Abgeordneten H a z m a n einen beachtenswerthen Beleg repräsentirt. An die möglichste Opferwilligkeit der Nation wird man jedoch im Interesse einer eigenen Bank unbedingt in dem Falle appelliren, falls die

Amteifers wegen hochgeschätzte und hochbegabte Präses des Obersten Gerichtshofes, Herr Sigism. v. Popovits, dessen Energie es zu verdanken ist, daß dieser Gerichtshof als einer der in jeder Beziehung ausgereiftesten und musterhaftesten gilt und eben dieser Eigenschaften wegen der bereits beantragten Auflösung nicht anheimgelassen ist, — seine richterliche Laufbahn zu verlassen und mit dem Mandate des Dnttyiner Wahlbezirkes, dessen wichtige Interessen derselbe schon während mehrerer Legislations-Perioden auf das Ersprießlichste und Beste vertreten hat, — zu vertauschen genehigt ist und hiedurch, da seine Wahl keinem Zweifel unterliegt, dem gewiegten und um die Förderung der öffentlichen Angelegenheiten hochverdienten Politiker Herrn Paul H e n d r e y de Keszeg, welchen ein großer Theil der Wähler a tout prix possirt, die Gelegenheit benimmt, seine glänzenden Fähigkeiten zum Wohle des Landes zu verwerthen.

Der Analoge wegen bringen wir in Erinnerung, daß am 16. und 17. d. M. Sottenwieser & Comp., Lazar Samson Rohn edler von Glack & Gottesseggen, Henthal & Comp., Adolf Haas & Comp., Jacob Darsch, Kaufman & Simon, Samuel Hetscher sen., A. Goldfarb, Minbers & Marienthal, Traugott Feil, und wie alle diese christlichen Finanzgrößen als Fieranten der Hamburger garantirten und ungarantirten Lose heißen mögen, aus der Ziehungsurne ihre Fällhörner mit 375,000 eventuell 200,000 re. re. M. Mark anszuschütten und vielleicht so mancher Ablegaten-Candidat mit mehr Vermüthigung und Zuverlässigkeit aus der Gewinnst-, als aus der mit dem Vertrauen seiner geehrten Wähler gefüllten Wahlurne hervorgehen möchte, wer also kein Los besitzt, der spüte sich, denn die Zeit ist kurz, die Reue aber dauert ewig. — Wir werden sehen, wem der liebe Gott den Schimmel schenkt: ob Haupttreffer oder Deputirter. P a n l.

in der Zeit vom 1. bis 10. Juli nichts weiter als Acclamations-Glens die Lust erfüllen werden, doch wir täuschen uns, denn in den meisten Wahlbezirken stehen sich mehrere aus den verschiedenen Parteihattungen der Vergangenheit entnommene Candidaten gegenüber, und alles dies scheint nicht Ohne zu sein, betonte doch ein hervorragender Staatsmann in seinem an die Wähler abgegebenen Rechenschaftsberichte, daß es Leute geben wird, welche an den 1867er Ausglichen rütteln werden, doch werden sich auch Männer finden und dies sind die Realisten, welche diesen vertheidigen, — nach welcher Prophezeiung Pálffy's Nachfolger den Saal verließ.

Zur Qualität der Candidaten der Stadt und des Comitates Arad, kann sich die Wählerschaft nur gratuliren, wie die früheren Mandatare, welche seit dem Jahre 1848 für die Hebung und zum Aufblühen der Volksinteressen fast Unglaubliches geleistet, werden auch ihre aus der nächsten Wahl-Campagne stiegreich hervorgehenden Nachfolger selbst mit Einsetzung von Gut und Blut an dem Ausbau des großen Werkes ihrer Vorfahren werththätig participiren. — Anders kann es auch nicht sein, sind doch alle Candidaten auf dem Gebiete der Politik erprobte Männer, und steht Jedem eine Vergangenheit zur Seite, welche die sicherste Gewähr bietet, daß jeder Einzelne sein ganzes „Nennen“ und „Wollen“ nur zum Wohle des Vaterlandes und der Landes-Bürger mannhast und unerschütterlich in die Waagschale legen wird.

Unter solchen Verhältnissen bleibt es sich ganz gleich, ob Peter oder Paul aus der Wahlurne hervorgeht, zumal bei ganz gleichen Fähigkeiten und Charakterstärke, dann Arbeits- und Leistungsdrang, die Legislative nur die eminentesten Kräfte der Stadt und des Comitates Arad zur Disposition bestimmt, — mithin der Sieg oder der Fall des einen oder andern

Beginnigen auf den Gang der Dinge von keinem nachtheiligen Einfluß begleitet sein wird.

Die Programm-Reden gleichen sich wie ein Ei dem andern, nur in der Frage der Befestigung des die Landes-Bevölkerung ruinirenden „Wuchers“ ragt ein Candidat vereinzelt, vortheilhaft hervor, bei solcher Programm-Homogenität können die Wähler beruhigt sein, daß jeder der Herren es richtig treffen wird, bei Hofstafeln, Hofbällen und sonstigen wie immer gearteten Festlichkeiten in eleganter Toilette zu erscheinen, den Club, das Casino, das Theater und den Speise-Saal im Hungarian-Hotel fleißig zu besuchen die Sitzungen so oft als nur möglich zu schwänzen, die Diäten- und Quartiers-Beiträge aber pünctlich zu begeben.

Das Gleichgewicht im Staatshaushalte wird hergestellt und das feurzählende Volk ruhig und zufrieden auf eine neue Deputirtenwahl warten, um dort wieder anzufangen, wo es jetzt aufgehört hat.

Die Luzenburger-, Alabama-, dann die spanische Thronbesetzungs-Frage ist erledigt, — wir hoffen, daß auch der Pöcstaer Conflict, bei welchem sich der Wolf des offene Schreibe-Briefe expedirenden Frühlings-Lammes so warm angenommen, von der Tagesordnung abgesetzt werden wird. Schade übrigens, daß der vom Vertrauen der Wählerschaft getragene, welcher über Auftrag seiner Comitenten gegen seine sonstige Uebung von 2 bis 3% per Mese, die Sache jetzt gar so billig machen wollte, nicht schon früher an das Candidations-Tageslicht gebracht wurde, wer weiß, was geschehen wäre, so müssen wir uns aber mit der Zukunft trösten, wir wollen daher warten und können auch ruhig warten.

Bei der so harmonisch ablaufenden Wahlcampagne ist bloß der einzige Umstand bedauerlich, daß der seines seltenen juridischen Wissens, seines regen

Amteifers wegen hochgeschätzte und hochbegabte Präses des Obersten Gerichtshofes, Herr Sigism. v. Popovits, dessen Energie es zu verdanken ist, daß dieser Gerichtshof als einer der in jeder Beziehung ausgereiftesten und musterhaftesten gilt und eben dieser Eigenschaften wegen der bereits beantragten Auflösung nicht anheimgelassen ist, — seine richterliche Laufbahn zu verlassen und mit dem Mandate des Dnttyiner Wahlbezirkes, dessen wichtige Interessen derselbe schon während mehrerer Legislations-Perioden auf das Ersprießlichste und Beste vertreten hat, — zu vertauschen genehigt ist und hiedurch, da seine Wahl keinem Zweifel unterliegt, dem gewiegten und um die Förderung der öffentlichen Angelegenheiten hochverdienten Politiker Herrn Paul H e n d r e y de Keszeg, welchen ein großer Theil der Wähler a tout prix possirt, die Gelegenheit benimmt, seine glänzenden Fähigkeiten zum Wohle des Landes zu verwerthen.

Der Analoge wegen bringen wir in Erinnerung, daß am 16. und 17. d. M. Sottenwieser & Comp., Lazar Samson Rohn edler von Glack & Gottesseggen, Henthal & Comp., Adolf Haas & Comp., Jacob Darsch, Kaufman & Simon, Samuel Hetscher sen., A. Goldfarb, Minbers & Marienthal, Traugott Feil, und wie alle diese christlichen Finanzgrößen als Fieranten der Hamburger garantirten und ungarantirten Lose heißen mögen, aus der Ziehungsurne ihre Fällhörner mit 375,000 eventuell 200,000 re. re. M. Mark anszuschütten und vielleicht so mancher Ablegaten-Candidat mit mehr Vermüthigung und Zuverlässigkeit aus der Gewinnst-, als aus der mit dem Vertrauen seiner geehrten Wähler gefüllten Wahlurne hervorgehen möchte, wer also kein Los besitzt, der spüte sich, denn die Zeit ist kurz, die Reue aber dauert ewig. — Wir werden sehen, wem der liebe Gott den Schimmel schenkt: ob Haupttreffer oder Deputirter. P a n l.

empfangt hietags, welche die Mittel er hoffe adwina zu b

Wie die zur Pr litär-Comm die Anemp erfundenen

Wie schaft notifi Gejeg, mel von Verbr tet, und Hent sen bedroh

Wie Schlußverh als Berthe Scontrum gemeinsame defraudirte.

Wie des Nachts des Tunn dauert. Die liegende Do 60 Meter Tunnels ji Nach Einj renbacher S

Nationalba gams abw Was nach bish nung im eines ein tiösen, mi klar zu ve herseits d prüfungen, sultat in Zollgebiete rechterhalt

(P a r Ablesung S r a m m Referent A Ausführun stehe auf t Lande gem tre. Sie stauonische seine staat matien un sich dieselb Vantages f setzskraft zweifeln. — schlusantre fügen des es incorpo Gejeses Popularität Einverständ Landtags-S K u f sion einsei — B u c Beschlußan und der C nochnmalig ab. Z i i Mikanee so würde nicht zu v den Antra Amendeme trag sei g grundgesetz tisch. — i welchen W theitigt. A Amendeme endlich mi nahme des und Publi die Schluß

Wie empfing hietags, welche die Mittel er hoffe adwina zu b

Wie die zur Pr litär-Comm die Anemp erfundenen

Wie schaft notifi Gejeg, mel von Verbr tet, und Hent sen bedroh

Wie Schlußverh als Berthe Scontrum gemeinsame defraudirte.

Wie des Nachts des Tunn dauert. Die liegende Do 60 Meter Tunnels ji Nach Einj renbacher S

Nationalbank selbst die gemäßigtesten Ansprüche Ungarns abweisen sollte.

Was die Zollvertragsrevision betrifft, wünscht nach bisherigen Proqrammreden die öffentliche Meinung im Interesse Ungarns die Aufrechterhaltung eines einheitlichen Zollgebietes; — die minustösen, mit einander divergirenden, heute nicht klar zu veranschaulichenden Punkte erheischen Fachherseits die eingehendsten, möglichst objectiven Durchprüfungen, welche ein gegenseitig befriedigendes Resultat in Aussicht stellen; die Wärfel müssen am Zollgebiete bis November für oder gegen die Aufrechterhaltung des Zollgebietes gefallen sein.

Agram, 14. Juni.

(Landtag) Der Fünfer-Ausschuss beantragte Ablehnung des Malanc'schen Beschlusses, Sr. Majestät eine motivirte Tagesordnung. Ausschussreferent Dercsini bekämpft Malanc's neue Ausführung und betont; die Landtags-Majorität stehe auf der Basis des Ausgleichsgesetzes, welche dem Lande genügenden Spielraum zur Entwicklung garantire. Sie habe ihr Programm nicht geändert. Die slavonische Standesgenossen beneiden Croatien um seine staatsrechtlichen Errangenschaften; wenn Dalmatien und die Grenze incorporirt würden, müßten sich dieselben auf den Standpunkt des croatischen Landtages stellen; solange das Ausgleichsgesetz Gesetzeskraft besitzt, dürfte Niemand dessen Gültigkeit bezweifeln. — Sr. Majestät weist nach, Malanc's Beschlusssantrag sei rechtlich unmöglich nach den Grundsätzen des jus postliminü müsse Dalmatien, wenn es incorporirt würde, auf die Basis des Ausgleichsgesetzes treten. Malanc's Beschlusssantrag bedeute Populartät's-Pascherei, bezwecke die Erschütterung des Verständnisses zwischen der Regierung und der Landtags-Majorität.

Rukuljević bemerkt, die Ausgleichsrevision einseitig abändern zu wollen, bedeute Revolution. — Vassics befürwortet die beiden Punkte des Beschlusses betreff Incorporation Dalmatiens und der Grenze, lehnt aber den dritten Punkt betreff nochmalige Verhandlung des Ausgleiches entschieden ab. Jivkovic erklärt; hätte die Regierung Malanc's Beschlusssantrag vollinhaltlich vernommen, so würde sie verlangt haben, denselben als gesetzwidrig nicht zu verhandeln; heute acceptirte die Regierung den Antrag des Fünfer-Ausschusses nur mit Sr. Majestät's Amendement. Rebnor erklärt weiter, der Beschlusssantrag sei gesetzwidrig; der Ausgleich sei ein Staatsgrundgesetz, wer dasselbe bekämpft, verfare unpatriotisch. — Horvath bekämpft den Beschlusssantrag, welchen Malanc schließlich in einstündiger Rede vertheidigt. Der Antrag des Ausschusses, mit Sr. Majestät's Amendement (Uebergang zur Tagesordnung) wird endlich mit großer Majorität angenommen. Nach Annahme des Revisions- und Budgetauschuss-Berichtes und Publicirung der Reichstagesgesetze, hält Präsident die Schlußrede.

Neuers.

Wien, 14. Juni. Se. Majestät der Kaiser empfing heute die Deputation des Bukowinaer Landtags, welche ihn zum Besuche der Bukowina anlässlich der Säcularfeier und Errichtung der Czernowitzer Universität einlud. Der Kaiser erwiederte, es seien die Mittel für die Reise gegenwärtig nicht vorhanden, er hoffe aber gewiß, im kommenden Jahr die Bukowina zu besuchen.

Wien, 14. Juni. Die „Presse“ erfährt, daß die zur Prüfung der Geschützfrage niedergesetzte Militär-Commission sich mit 27 von 28 Stimmen für die Anempfehlung der vom General-Major Uchatius erfundenen Stahlbronze-Kanonen aussprach.

Wien, 14. Juni. Die amerikanische Gesandtschaft notificirte dem Ministerium des Aeußern das Gesetz, welches die Einwanderung und Einführung von Verbrechern nach den Vereinigten Staaten verbietet, und Schiffe, welche solchbringend, mit Geldstrafen bedroht.

Wien, 14. Juni. In der morgigen öffentlichen Schlußverhandlung gegen Wiesinger jungrt Dr. Neuda als Vertheidiger. — Die nunmehr beendete Cassen-Scontirung ergab, daß der Depositenamt-Director im gemeinsamen Kriegsministerium, Mengele 361.000 fl. defraudirte.

Wien, 14. Juni. Von Lend wird berichtet, daß des Nachts die Bewegung in der ganzen Ausdehnung des Tunnels wieder eingetreten sei und noch fort-dauert. Die Salach ist ausgetreten. Das gegenüberliegende lockere Ufer wurde in einer Ausdehnung von 60 Meter fortgerissen. Vom Portal des Unterstein-Tunnels sind die drei ersten Ringe intact geblieben. Nach Einspurz des vierten Ringes wurde auf der Tarzbacher Seite der Tunnel-Ausgang verschüttet. Man

hofft, daß mehrere Ringe Widerstand geleistet haben dürften.

Paris, 13. Juni. Heute wurde im Pouligner Waldchen die alljährlich stattfindenden Revue über die Pariser Armees abgehalten, zu welcher etwa 25,000 Mann ausgereckt waren. Auch das Publicum hatte sich in ungeheurer Zahl zu dem militärischen Schauspiel eingesunden.

Marschall Mac Mahon wurde in sympathischer Weise empfangen. Sämmtliche politische und militärische Vertreter der auswärtigen Mächte wohnten der Revue bei.

Paris, 13. Juni. Die „France“ verzeichnet das sehr beglaubigte Gerücht, der Secretär Mac Mahon's, Vicomte d'Harcourt, würde seine Stellung mit einem hohen administrativen Posten vertauschen. Der Unterrichtsminister Karsl Pascha wurde zum Justizminister und Dieudot Pascha zu seinem Nachfolger ernannt.

Versailles, 12. Juni. Die National-Versammlung berith heute über den Artikel XIII. des Gesetzes, betreffend den höheren Unterricht, wegen Verleihung wissenschaftlicher Würden.

Ferry will dem Staate das ausschließliche Recht zur Verleihung von Universitätswürden wahren. Chesnelong und Dupanloup weisen die von Ferry gegen den Clerus gerichteten Angriffe zurück. Die Berathung wird Montag fortgesetzt.

Genf, 13. Juni. Das Justizpolizei-Gericht verurtheilte von den bei der Procession in Dostacker verhafteten Ruhestörern einen zu einjährigem Gefängniß und 300 Francs Geldstrafe, einen zu Stägiger Gefängnißstrafe und sprach einen Angeklagten frei.

Belgrad, 14. Juni. Gleich nach seiner Rückkehr nach der Hauptstadt empfing der Fürst telegraphische Glückwünsche von Alt Pascha namens der Pforte. Der Minister des Aeußeren dankte demselben namens des Fürsten.

Nach Berichten aus Constantinopel ist die Grenzregulirung zwischen Dalmatien unter Herzegowina beendet. Die Protocolle sind unterschrieben und nach Constantinopel und Wien zur Befestigung abgegangen.

Belgrad, 13. Juni. Die heutige offizielle Zeitung veröffentlicht ein Handbillet des Fürsten an den Minister-Präsidenten, mit welchem der Fürst seinen innigsten Dank allen Gemeinden, Deputationen, wie der Stadt Belgrad für den herzlichen ihm bereiteten Empfang ausdrückt.

Bukarest, 13. Juni. Gestern versammelten sich die Mitglieder der heiligen Synode, des Senates und der Kammer im Saale der Metropole, um gemeinsam die Wahl des Metropolitens-Primas von Rumänien vorzunehmen. Gewählt wurde der Metropolit der Moldau, Palnik, mit 106 von 192 Stimmen. Heute inspicirt der Fürst die romantische Flotille in Giurgewo.

Constantinopel, 12. Juni. Sarsel Pascha erhielt den Großcordon des Damanic-Ordens in Brillanten.

Atten, 13. Juni. Alle über die Abdankung des Königs, sowie über die Ankunft russischer und türkischer Flotten verbreiteten Gerüchte sind falsch. Ueberall herrscht Ruhe. Der König und die königliche Familie residiren auf dem Lande.

New-York, 13. Juni. Nach Zeitungsmeldungen zerstörte das Erdbeben in New-Granada die Stadt Coouta (?) vollständig; nur wenige Familien konnten sich retten. Fünf andere Städte wurden zum größten Theile verwüstet. Von der 35,000 Seelen betragenden Bevölkerung des betroffenen Landstriches sind 16,000 umgekommen.

Die republikanische Conventio von Californien acceptirte den Brief Grant's als definitiven Verzicht auf eine abermalige Verlängerung seiner Präsidentschaft.

Eine neue Prüfung des Kronprinzen.

Die militärischen Studien des Erzherzogs Kronprinzen Rudolf gehen Schrittweise vorwärts und den im verfloßenen Jahre beendigten Vorträgen über Feldbefestigung reiheten sich im laufenden Jahre jene über permanente Befestigungskunst und Festigungskrieg an. Als Schluß dieser Vorträge wurde in den letzten Tagen speciell zu diesem Zwecke die Festung Komorn einer mehrtägigen eingehenden Detailbesichtigung unterzogen und am 11. d. M. fand auf Anordnung Sr. Majestät die Prüfung des Kronprinzen aus diesem Gegenstande statt. Nebst dem Erzieher des Kronprinzen Generalmajor v. Latour, dem Instructor in diesem Fache Oberstlieutenant Köhler des Geniestabs, dem dem Kronprinzen zugetheilten Officieren Oberst Graf Bálffy, Major Graf Festetics, Rittmeister Baron Walterskirchen und dem zum Hofstaate zugetheilten Major Ritter v. Spindler versammelten sich um die anbefohlene Stunde vor 7 Uhr Morgens in den Appartements Sr. k. und k. Hoheit im Schlosse Schönbrunn die zu dieser Prüfung von Sr. Majestät

bestimmten Prüfungsbefehiger: Generalmajor v. Wolter des Geniestabs, Oberst Reinländer des Generalstabs, Oberst v. Furter-Amann des Geniestabs, Oberst Wagner der activen Landwehr, Oberstlieutenant Kraus des k. k. Baron Rohn 76. Infanterieregiments und Hauptmann Ritter v. Eschenbacher des k. k. von Rüpner 11. Feldartillerie-Regiments. Um die festgesetzte Stunde erschienen Sr. Majestät und die Prüfung begann. Die ersten Fragen bezogen sich auf die Bezeichnung jener Kriegsfälle, wo überhaupt permanente Befestigungen zur Anwendung zu kommen haben, und auf die verschiedenen Arten von permanenten Befestigungen in einem Staate ihrer örtlichen Lage nach, als: Befestigungen an den Reichsgrenzen, Befestigung des Reichscentrums und Sicherung der Operationslinien. In einem klar umfassenden Bild entwickelte der Kronprinz sodann die verschiedenen Angriffsarten permanenter Befestigungen und die daraus abzuleitenden Anforderungen an das Widerstandsvermögen derselben, woran sich chronologisch die Beurtheilung schloß, inwiefern die Befestigungen des Alterthums und nach der Erfindung des Schießpulvers die Runden Albrecht Dürer's, die berühmten ersten Bastionir-Befestigungen der Italiener wie jene aus der Zeit Vauban's und seiner Nachfolger diesen Anforderungen an das Widerstandsvermögen zu genügen vermochten. Nach einer kurzen Charakteristik der Kofferumrisse dieses Jahrhunderts wurde auf die neuen offensiven Befestigungs-Anlagen übergegangen welche in den Erfahrungen aus den Kriegen zu Anfang dieses Jahrhunderts ihren Ursprung haben. Den allgemeinen Anforderungen an Lagerfestungen und Mandvortplätze reiheten sich in Kürze die Beschreibungen der Formen von detachirten Lagerforts an. Endlich wurde der Einfluß geschildert, welchen die Trefflichkeit und vermehrte Wirkung der heutigen gezogenen Kanonen auf die Anordnung von permanenten Befestigungen nimmt und daher den Vertheidiger zu Deckungen aller Art nöthigt, welche für dessen Geschütze und Mannschaften angelegt werden müssen. Hierbei wurde der gepanzerten Geschütze, der Minimalscharten, der Moniergeschütze und der eisernen Drehtürme entsprechend Erwähnung gethan. Insbesondere aber wurden die durch den Bogenschuß entstandenen Nachtheile hervorgehoben wonach Mauern, welche dem directen Schusse seither gänzlich entzogen waren, dem indirecten Geschosse jetzt schon auf große Entfernungen ausgesetzt sind, wodurch daher Profiländerungen bei allen Festungen älteren Systems unerlässlich sind. Als Beispiele und zur Besprechung über alle Detailanordnungen bei Festungen beschrieb der Kronprinz die Festungen Anwerpen und Komorn bei der Prüfung genau nach Plänen. Um schließlich ein Bild kriegerischer Actionen um den Besitz einer Festung zu geben, wurde die Belagerung von Sebastopol vom Kronprinzen ausführlich besprochen, hierbei die Arbeiten der Vorbereitungsperiode und der belagerungsmäßige Vorgang genau erzählt, das Eingreifen des Entsatzheeres in den verschiedenen Momenten der Belagerung hervorgehoben und beim Hauptsturm die Sturmpositionen und deren Ausführung im Detail behandelt. Die Gewandtheit, mit der sich der Kronprinz über fortificatorische Formen und deren Zweck auszusprechen vermochte, wie überhaupt die Behandlung des ganzen Gegenstandes in seinen Details zeigten, daß der Kronprinz außer einem umfassenden Wissen auch das volle Verständniß des Faches besitzt. Se. Majestät sprach dem Kronprinzen volle Befriedigung aus und gab dem Instructor Oberstlieutenant Köhler in den lobendsten Worten Ihre Zufriedenheit mit dem Wissen des Kronprinzen in diesem Fache zu erkennen.

Zur Nachricht.

Das Clublocal der Partei des Herrn Dr. Franz Chorin ist im „weißen Kreuz“ Nr. 3, Vormittags von 9—12 Uhr, Nachmittags von 3—8 Uhr offen.

Die geehrten Wähler, welche sich dieser Partei anschließen, werden ersucht das im Clublocale auflegende Protocoll unterfertigen zu wollen.

Der Partei-Ausschuß.

Diejenigen Wähler der k. Freistadt Arab, welche die Candidatur des Herrn Josef Barjassy unterstützen, werden hietn in Kenntniß gesetzt, daß der Partei-Ausschuß täglich von Nachmittags 5—7 Uhr in der Wohnung des Gefertigten, Ferdinands-gasse Nr. 1 Sitzung hält. Es werden daher die geehrten Wähler ersucht, behufs Einschreibung in das Parteibuch sich gefälligst einzufinden zu wollen.

Arab, 7. Juni 1875.

Basárhelyi Béla,
Partei-Präsident.

Kleine Chronik.

Trat, 15. Juni.

(Zur Wahl.) Im Radnaer Wahlbezirk wurde gestern Josef Velez, gr.-or. Dechant von Tschoprad als Deputirten-Candidat von 250-300 Wähler ausgerufen. — Derselbe nahm die Candidation an und tritt als romanischer National-Candidat auf. — Wie man uns ferner berichtet wurde Emerich Stauer im Kiskender Wahlbezirk welchen er auch in der verfloffenen Session vertrat, wieder als Candidat aufgestellt. Im ersten Bezirk ist, wie wir seinerzeit berichteten, von der liberalen Partei Col. Viró, im zweiten Baron Béla Bánhidly als Candidaten aufgetreten.

Unser gewesener Deputirter, der einstmalige kön. Commissär Graf Gedeon Ráday, wurde in Mató als Candidat der liberalen Partei ausgerufen.

(Zourналиstisch.) Die „Reform“ hört mit dem heutigen Tage (15. Juni) zu erscheinen auf, und treten die bisherigen Redacteurs der „Reform“, die Herren Boor Kaas und Eugen Károly, als Hauptmitarbeiter in die Redaction des „Pesti Napló“ ein.

Zur Badereise Ihrer Majestät der Kaiserin-Königin schreibt das amtliche „Bulletin Français“: Man meldet uns aus Fécamp daß Ihre Majestät die Kaiserin von Oesterreich-Ungarn dort erwartet wird, um dem Rathe ihrer Aerzte gemäß eine Saison an dieser Küste zu verbringen. Ihr Gefolge wird aus 48 Personen bestehen und sie wird während ihres Aufenthaltes den Besuch der Prinzen ihrer Familie empfangen. Da die von der Gemeinde Fécamp längs der dortigen Seilord-Quais unternommenen Arbeiten noch nicht weit genug gediehen sind, als daß der Ort der hohen Reisenden und ihrem Gefolge eine ihrer würdigen Gastfreundschaft darbieten könnte, so hat man in den Umgebungen eine passende Residenz suchen müssen. Man hat sich für das Schloß Saffetot entschieden einem herrlichen Wohnsitz inmitten eines unendlichen Parks. Die Kaiserin, welche das Landleben und die damit verbundenen Leibesübungen, wie Reiten und Jagd, liebt, wird dort Alles finden, was ihre Neigungen befriedigen kann. Die Personen des Gefolges haben zahlreiche Besitzungen bei Fécamp und in Fécamp selbst mieten lassen. In diesem Augenblicke baut man am Strande eine geräumige Badehütte für Ihre Majestät die Kaiserin, deren Aufenthalt von der ganzen Bevölkerung als ein freudiges Ereigniß begrüßt wird.

Zu fünfzig Minister Perczel besuchte gestern Vormittags um 10 Uhr in Begleitung des Staatssecretärs Osemeghy und des Ober-Staatsanwaltes Rozsa den Gerichtshof in der Sorokasergasse. Die Honcours machte Gerichtspräsident Josef v. Sárkány. Der Minister besuchte die Anstalt, wohnte einer Schlußverhandlung bei, ließ sich in die Gefängnisse führen und sprach auch mit mehreren Gefangenen, wie mit Dr. Hirschfeld mit Bezirksrichter Bezekányi, mit dem Altentatter Filakly u. s. w. Diese baten um Gnade u. s. w., doch wies der Minister auf den Lauf der Untersuchung hin und sagte, daß Jedem Gerechtigkeit zu Theil werden wird. Der Minister kostete auch das Mittagmahl der Gefangenen (heute Embrennsuppe, Drei und Brod) und bezeichnete die Kost als nahrhaft. Der Minister sprach sich über die wirklich muster-giltige Reinlichkeit und Ordnung in den Pafstocalen, wie auch über die vortreffliche Amtirung des Gerichtshofes sehr lobend aus. — Gestern Nachmittag um 2 Uhr besuchte der Minister ebenfalls in Begleitung des Staatssecretärs und des Oberstaatsanwaltes das Strafhaus und inspicierte die Arrestlocale, Arbeitsäle, Spitäler, Schul- und Bethäuser. Der Herr Minister sprach mit mehreren Gefangenen, erkundigte sich, ob sie Beschwerden zu führen hätten, ob die Kost gut sei etc., ebenso fragte er die Kranken, ob sie mit der Behandlung zufrieden seien etc. In der Kanzlei nahm der Herr Minister Einsicht von den Büchern, über deren sorgfältige Führung er dem anwesenden Gefangenenhauseinspector seine vollste Zufriedenheit ausdrückte. Um 3 Uhr verließen die Herren, von dem Resultat ihrer Inspection vollständig befriedigt, das Gefangenenhaus.

Ein Act der Pietät wurde Samstag am Buda-Pest im israelitischen Spital begangen. Die israelitische Cultusgemeinde und der „heilige Verein“ („Chewra Kadischa“) haben zum Andenken an die beiden verstorbenen Chefarzte des Spitals: Dr. Philpp Gróß und Dr. Adolf Hermann, d. Porträts der Verewigten anfertigen lassen, deren Ent-faltung heute im großen Saale der genannten Huma-nitätsanstalt in feierlicher Weise stattfand. Der schön- und würdevollen Feier wohnten die Vorstände der Gemeinde, zahlreiche Aerzte, die junge, schwarz-gelbe Witwe weiland Dr. Hermann's sowie ein ansehnliches Publicum — Herrn und Damen — bei. Der kön. Rath Dr. Rozsáy hob in einer nach

Form und Inhalt gleich gebiegenen Gebenkrebe hervor, daß es für den Arzt kein herrlicheres Pantheon gebe, als die Städte, wo er für die leidende Menschheit gewirkt; er gab eine Skizze des Lebens und Strebens, des humanitären und aufopfernden Wirkens der beiden in der Hauptstadt so hochgeschätzten und leider nur zu früh entrisenen Aerzte; in rührenden Worten gedachte er des herben Verlustes, den die Armen und Kranken, den die Wissenschaft, das Institut, die Gemeinde und das Vaterland durch das plötzliche Ableben der beiden Gelehrten erlitten. Die Hülle fiel, die blumengeschmückten Porträts wurden sichtbar und ein allgemeines Elzen erscholl, das sowohl den Namen der Verstorbenen, als dem Vortragenden, sowie der Gemeinde galt, die durch diesen schönen Act der Pietät auch sich selber ehrte.

(Militärisch.) Das neue Avancement-Gesetz ist bereits fertig und dasselbe wird demnächst Sr. Majestät dem König zur Sanctionirung vorgelegt werden. — In der Wiener Kriegsschule befindet sich auch eine Anzahl von Honvéd-Officieren, welche zu General-Staff-Officieren für die Honvéd-Armee ausgebildet werden. — In Ungarn befinden sich dermalen 9 Truppen-Divisionen, 18 Infanterie-Brigaden und 9 Cavallerie-Brigaden.

(Weshalb der Zentaer Abgeordnete wieder gewählt wird.) Dieser Tage hielt sich in Buda-Pest ein ehrfamer Zentaer Wähler auf, der von einigen seiner hiesigen Bekannten darüber interpellirt wurde, warum die Zentaer den für die Weiber Emancipation schwärmenden und über die Ungleichheit im Besitz von Liegenschaften eigenthümliche Ansichten hegenden gewesenen Abgeordneten Stefan W. wieder in den Reichstag senden wollen. Der ehrfame Wähler kratzte sich hinter den Ohren und sagte: „Wir kennen unseren Abgeordneten ebenso gut wie Ihr da in Buda-Pest; aber eben weil, weil wir ihn kennen, müssen wir ihn wieder wählen.“ — „Warum denn?“ — „Sehr einfach. Wenn er drei Jahre lang uns auf dem Hals sitzt, bringt er Unruhe unter die Bauern und das ganze Volk. Da können wir uns nicht anders helfen und schicken ihn nach Buda-Pest. Da haben wir dann zu Hause Ruhe.“

(„Versuchen wir's noch einmal“) In einem Provinzblatte lesen wir: Der . . . er Pfarrer ist ein ordnungsliebender, fleißiger und pünktlicher Mann. Im Sommer versäumt er nie in der Kirche das Gebet um Regen zu sprechen, so lange, bis das ersohnte Himmelsnaß wirklich die Saaten erquickt. Nun geschah es in diesen Tagen, daß ein wohlthätiger Regen im Hottel des Dorfes niederfiel und sich der hochwürdige Herr beruhigt und erfreut in die Kirche begab, indem er das Bäckelchen zu Haus ließ, aus dem er das Gebet um Regen abzulesen pflegte. In der Kirche begann ihn jedoch plötzlich der Gedanke zu quälen, daß von dem Regen dieser Nacht auf seiner Tanya vielleicht gar nichts entfallen sei — der Gedanke ließ ihn nicht zur Ruhe kommen und darum ging er nicht, nachdem er die Messe gelesen, wie gewöhnlich in die Sakristei, sondern blieb vor dem Altare stehen, rief einen ministrirenden Knaben herbei und flüsterte ihm ins Ohr: „Geh und frage den Glöckner, ob es heute Nacht auf meiner Tanya geregnet. Wenn es Dir der Glöckner nicht sagen könnte, so wird es Dir ein Anderer hier in der Kirche zu sagen wissen. Der Knabe lief so wie er war, um die Informationen, der Herr Pfarrer aber unterbrach den Gottesdienst und wartete auf die Rückkehr des Boten. Die eingeholten Nachrichten lauteten nicht günstig. Auf der Tanya Sr. Hochwürden gab es auch kein Tröpfchen von al' dem Regen, — was war demnach zu thun, wenn nicht wieder um Regen zu beten? „Eile — rief der hochwürdige Herr dem Knaben wieder zu — und bring mir das kleine Bäckelchen aus dem ich zu beten pflege — versuchen wir's noch einmal!“ Und nach dem kleinen Intermezzo sprach der Pfarrer wieder das gewohnte Gebet um Regen. Ueber den Erfolg desselben schweigt die Chronik.

Aus einer „höheren“ Töchter-schule bringt ein deutsches Blatt folgende hübsche Notiz: Der Töchterbildner hatte seinen Schülerin des Themas gestellt: „Würde Egmont, wenn er am leben geblieben wäre, Klärchen geheiratet haben?“ Und drei der Hervorragendsten schlossen ihre diesbe-züglichen Untersuchungen und Entscheidungen folgen-dermaßen: Emilie S. schrieb: „Nimmermehr kann man glauben, daß ein zwar wohlkon-servirter, aber bereits in den gesetzten Jahren stehender und dabei edler Mann, wie Graf Egmont, im Stande gewesen sein würde, sein liebes Klärchen sitzen zu lassen. Er liebte sie ja mit einer nicht bloß ihn, sondern auch jetzt noch das Publicum hinreißen-den Gluth. Groß war waren die Schwierigkeiten, die sich seiner Verheirathung mit einem schlichten Bärgermädchen entgegenstellten; — aber er, der Volksfreund, — würde sie sicherlich überwunden haben, oder darüber zu Grunde gegangen sein.“

— Darum Schmach und Schande diesem bösen Alba, der ihn hinderte, sein Klärchen heimzuführen und an ihrer Seite alle Freuden eines Gatten und Familienvaters zu genießen.“ — Thudnelda von L. ist anderer Ansicht; sie schreibt: „Egmont, dieser Don Juan mit der Grafenkrone, der wie ein Schmetterling von Blume zu Blume flatterte, würde nach meiner Ueberzeugung Klärchen nicht heimgeführt haben, und hatte es auch nicht nötig, namentlich da kein Sprößling die Frucht seines Verhältnisses gewesen zu sein scheint. Sie gewährte ihm ja auch so Alles, was sie ihm gewähren konnte, und was mich betrifft, so bin ich vollständig der Ansicht, daß die Ehe das Grab der Liebe sei. Nein nimmermehr würde Egmont eine gewöhnliche Bürgerstochter zu seiner Gattin erhoben und dadurch seinen Stammbaum einen unerlöschlichen Flecken angeheftet haben.“ — Das Vernünftige bemerkte Bertha L., indem sie erklärte: „Man muß zwischen dem fingirten Goethe'schen Egmont und dem historischen unterscheiden. Letzterer war ja verheiratet, ein solider Ehemann und Vater von 11 Kindern. Das scheint unserem berech-teten Lehrer nicht bekannt gewesen zu sein.“

(Herr Bod.) Die Scene spielt vor dem Appellenate des Wiener Landesgerichtes. Eine Reihe kleiner Verhandlungen ist schon vorüber und es wird nun eine Verurteilung der Eheleute Alexander und Fanni Bod vorgenommen, welche vom Bezirksgerichte wegen Kuppelei, Ersterer zu 3 1/2 Monaten, Letztere zu 3 Monaten Arrest verurtheilt wurden. Der Saalrufer ruft im Korridor nach den Angeklagten. Herr Bod tritt in den Saal, ein kleiner Mann mit etwas schiefer Haltung, der sich vor dem Gerichtshof tief verneigt. Präsi.: Wie heißen Sie? — Angekl.: Ich heiße Ferdinand Bod. — Präsi.: Sie heißen ja Alexander Bod? — Angekl.: Ich heiße Ferdinand Bod? — Präsi.: Wo sind Sie geboren? — Angekl.: In Preßburg. — Präsi.: Aber Sie sind ja in Wien geboren? — Angekl.: Ich bin in Preßburg geboren. — Präsi.: Wie alt sind Sie? — Angekl.: 43 Jahre. — Präsi.: Sie sind nach Ihren Documenten 33 Jahre alt. — Angekl.: Ich bin 43 Jahre alt. — Präsi.: Was sind Sie? — Angekl.: Ich bin Futteralmacher. — Präsi.: Sie sind ja Caffeesieder? — Angekl.: Ich bin Futteralmacher. — Präsi.: Wo wohnen Sie? — Angekl.: Ich wohne in der Ottakringergasse Nr. 17. — Präsi.: Sie wohnen ja in Neulerchenfeld? — Angekl.: Ich wohne in der Ottakringergasse Nr. 17. — Präsi.: Sie sind wegen Kuppelei verurtheilt worden? — Angekl.: Wegen Kuppelei? Nein, ich hab' bei Civilgericht einen Proceß. — Präsi.: Wo ist denn Ihre Frau? — Ankl.: Ich bin gar nicht ver-heiratet. — Präsi.: Dann sind Sie ja gar nicht der Rechte? — Angekl.: Das kommt mir auch schon so vor. Es ergiebt sich nun, daß die Vorladung, obwohl auf Alexander Bod lautend, doch dem Herrn Ferdinand Bod zugestellt wurde, welcher das Schriftstück nur flüchtig ansah und der Meinung war, es handle sich um seinen Civilproceß. Unter allgemeiner Heiterkeit wird Herr Ferdinand Bod entlassen und die Verhandlung gegen Alexander und Fanni Bod vertagt.

(Selbstmord auf den Schienen.) Der Eisenbahnconductor aus Freyau (Mähren) kam in der vorigen Woche nach Rohanetz (Mähren, eine Stunde von hier), wo er sich beim Heranbrauen des Personenzuges (halb 11 Uhr Nachts) in selbst-mörderischer Absicht auf das Schienengeleise legte und sein Körper derart vom Zuge überfahren wurde, daß sein Kopf vom Rumpfe buchstäblich getrennt worden war. Beim Revidiren der dortigen Bahnstrecke wurde der betreffende Bahnwächter des Selbstmörders aufständig und der Stationsvorstand von dem Vorfalle verständigt. Bei dem Selbstmörder fanden sich zwar mehrere Notizen, mittelst deren seine Identität constatirt wurde, vor, doch hat man die Ursache des Selbst-mordes bisher weder ermittelt, noch sind hierüber etwaige Daten, in Folge deren man hierauf schließen könnte, vorhanden.

(Wie man schreiben muß, um vom Papste gesegnet zu werden.) Das Münchner „Vaterland“ sagt in seiner neuesten Nummer: „Ehrensiegel läßt wieder eine Stinkrose auf seinem Mißbeete wachsen. Bei seinem rhinocerosbe-hautes Behirne läßt sich nur auf unparlamentarische Weise mit ihm discutiren, er schimpft wie ein Rohr-spaz, läßt mit besonderer Virtuosität und schmiert mit der Logik eines Hölzerweibes. Im jetzigen Stadium ist er ein komischer Alter; es ist aber erklärlich, warum er sich so sehr für die Verwaltung des Narrenhauses interessirt.“ — Ehrensiegel ist der Spitzname für den Redacteur eines uns unbekanntes gegnerischen Blattes. Das „Vaterland“ ist bekanntlich vom Papste gesegnet und strengt sich an, diesem Segen Ehre zu machen.

(Ein wunderthätiger Schweinehirt.) Die „Narodni Listy“ berichten eine schöne Geschichte, wie die unbefleckte Jungfrau Maria und

andere Dem...
Saughirten...
eines stillen...
meine Lita...
zählt so ein...
ihm das ge...
ren zum D...
göße Janat...
26. Mai a...
stellt wurde...
Wenzel Pol...
merfort fir...
senfränzen...
Saughirten...
haftig zu w...
tion versteh...
Buden auf...
Auch ein B...
sich da etab...
und hat da...
sigt rittling...
und läßt si...
zählt, daß...
Proceßion...
humbert edl...
schen bitten...
rie sein W...
Ohren u. f...
ganj unel...
Geld Finje...
weisen die...
ganze Gef...
sei. Die W...
sich aus...
wenn anch...
durch ihr...
*(Zu...
ergreifende...
Das dortig...
im Alter v...
ming, die...
14tägiger...
Charité ve...
als sie ihr...
knäpft, mit...
von ihrem...
Mutter, an...
ihre Tocht...
auf ihr B...
tobt sei. I...
man nach...
Raum, wo...
ungewasch...
bedeckt, vo...
kumb, die...
Selbstkoste...
men, sand...
gung von...
größten D...
Herzen, di...
ster ihr an...
für einen...
einen Ster...
Das Begr...
festgesetzt...
Töchter ne...
gig beschie...
genden, an...
den besteh...
wird gebr...
die Mutter...
zu drücken...
ihr, als fr...
und ihre...
Totentle...
allen sein...
Aufregung...
war derat...
Leichenred...
Zureden...
jer Weise...
haben vor...
gemacht.

andere Bewohner des Himmelreichs hier und da den Saubirten J. Frisch besuchen, wenn dieser am Rande eines stillen Haines das Vorstewich der ehrbaren Gemeinde Litna bei Maunstein weidet. Der Saubirt erzählt so eingehend von seinen heiligen Visionen, daß ihm das gemeine Volk Glauben schenkt und in Scharen zum Ort der Offenbarung wallfahrtet. Der religiöse Fanatismus hat sich so weit verfliegen, daß am 26. Mai an diesem Orte ein heiliges Kreuz aufgestellt wurde und der Herr Pfarrer von Weiskirchen Wenzel Pokorny das Kreuz feierlich einweihte. Inmitten stromen Wallfahrer herbei, die mit ihren Rosenkränzen und Gebetbüchlein den wunderthätigen Saubirten berühren, um der göttlichen Gnade theilhaftig zu werden. Tandler, welche sich auf Speculation verstehen, haben an dem geheiligten Orte ihre Buden aufgeschlagen und machen sehr gute Geschäfte. Auch ein Bierwirth und ein Schnapsweckläuter haben sich da etablirt. Der wundersame Raabe ist rothhaarig und hat das Gesicht voll mit großen Sommersprossen, sitzt rittlings auf einem Kreuze wie auf einem Pferde und läßt sich bewundern. Die „Pilsener Reform“ erzählt, daß sich aus dem altjehudischen Pilsen eine Procession nach dem heiligen Orte begab. Etwa dreihundert edle Pilsener kamen den rothköpfigen Vorgesetzten bitten, damit er bei der heiligen Jungfrau Maria sein Wort einlege für ihre krummen Häße, tauben Ohren u. s. w. Der wundersame Saubirt ist nicht ganz uneigennützig, er verkauft nämlich für theures Geld Pilsener aus seinen rothen Haaren. Umsonst weisen die vernünftigen Bürger darauf hin, daß die ganze Geschichte nichts als Humbug und Schwindel sei. Die Wallfahrer sind fanatisirt. Die Herren Geistlichen aus der Umgebung unterstügen den Schwindel, wenn auch nicht durch directe Theilnahme, doch — durch ihr Schweigen.

(Zu viel für ein Mutterherz.) Eine ergreifende Scene spielte in der Charité in Berlin. Das dortige „Tzbl.“ berichtet darüber: Ein Mädchen im Alter von 17 Jahren, mit Namen Anna Schimming, die Tochter eines armen Arbeiters, war, nach 14tägiger Krankheit am Samstag Morgens in der Charité verstorben. Die letzten 27 Sgr. hatte dieselbe, als sie ihr Ende nahen fühlte in ein Taschentuch geknüpft, mit der Bitte, ihre armen Eltern doch sofort von ihrem Tode zu benachrichtigen. Dies erfuhr die Mutter, als sie am Samstag Nachmittags kam, um ihre Tochter zu besuchen. Sie fand das Bett leer und auf ihr Befragen sagte man ihr, daß die Tochter todt sei. Ihrem Begehren, dieselbe zu sehen, willfahrte man nach längerer Zeit; man führte sie in einen Raum, wo sie ihre Tochter nackt auf einem Brette ungewaschen, mit Blut besudelt, mit einem Lappen bedeckt, vorfand. Die Frau gab nunmehr ihren Wunsch kund, die Leiche aus der Charité auszukufen und auf Selbstkosten beerdigen zu wollen. Zu Hause angekommen, fand sie eine unfrankirte Benachrichtigung von dem Tode ihrer Tochter vor. Mit den größten Opfern und unter dem Beistande mitleidiger Herzen, die ihr Geld geliehen, hatte sie, als der Richter ihr am 7. eine Rechnung von 29 Mark 50 Pf. für einen halbgelehrten Sarg, 6 Mark 50 Pf. für einen Sterbezug und 10 Mark 50 Pf. Gebühren. Das Begräbniß wurde auf Dienstag Morgens 9 Uhr festgesetzt. Ein Wunsch der Mutter, am Montag ihre Tochter noch einmal sehen zu dürfen, wurde abschlägig beschieden. Am Dienstag hatten sich die Leidtragenden, außer den Eltern, aus Verwandten und Freunden bestehend, in der Charité versammelt. Der Sarg wird gebracht und über den offenen Sarg stürzt sich die Mutter, um ihr todttes Kind noch einmal an sich zu drücken. Ein Schrei des Entsetzens aber entfährt ihr, als sie die Brust der Todten berühren wollte und ihre Hände in eine Höhle tauchten; sie reißt das Todtenkleid ab und den Anwesenden bietet sich ein in allen seinen Theilen verstümmelter Leichnam dar. Die Aufregung der Mutter und der übrigen Leidtragenden war derart, daß der anwesende Pfarrer von einer Leichenrede absehen mußte; und nur dem gütlichen Zureden gelang es, die Mutter zu bestimmen, in dieser Weise ihr Kind beerdigen zu lassen. Die Eltern haben von diesem Vorfall sofort der Polizei Anzeige gemacht.

(Ein Polizei-Commissär in Frauenkloster.) Der „Kulturkampf“ in Preußen hat schon zu vielen interessanten Episoden Veranlassung gegeben. Das Neueste auf diesem Gebiete besteht darin, daß im Köln der Polizeicommissär Klose am 4. d. in später Nachtstunde das dortige Carmeliten-Kloster betrat und von der stellvertretenden Oberin Auskunft über die inneren Angelegenheiten des Hauses begeherte. Die Schilderung der „Köln. V. Ztg.“ über den Besuch lautet folgendermaßen: „Bergangenen Freitag am 4. d., Abends gegen 8½ Uhr, verlangte der hiesige Polizeicommissär Klose in Begleitung seines Hundes noch Einlaß in das hiesige Carmeliten-Kloster. Kaum in den Hof eingetreten, versuchte er geraden Weges die wegen der Klausur verbotenen

Räume zu betreten, und ließ sich erst auf dringendes Bitten der Pfortnerin herbei, von seinem Verstecke abzustehen und die stellvertretende Oberin im Speckzimmer zu erwarten. Mittlerweile durchschritt er mit seinem Hunde die Räume der Capelle und die Sakristei. Unterdessen hatte sich die Schwester Ursula Kaniberta beiläufig hinter dem Gitter zu erscheinen. Der Commissär verlangte, daß sie den Schleier lüfte und das Gitter öffne, widrigenfalls er sämtliche Schwestern auf sein Bureau kommen lassen werde. Die Kloster-Schwester weigerte sich, dieser Aufforderung nachzukommen, und verlangte Beweise, auf welche hin der Commissär das Recht habe, dieses zu fordern. Die Antwort war: „Mit demselben Rechte, womit ich in die Behausung des Erzbischofs gedrungen bin und denselben verhaftet habe, befehle ich Ihnen, den Schleier zu lüften und das Gitter zu öffnen, denn ich muß wissen, mit wem ich zu thun habe. Sie sind ja gerade eingeschlossen wie die Diebe und Mörder, die nur deshalb ihre Schandthaten nicht fortsetzen, weil sie nicht mehr können; die Gelegenheit ist ihnen genommen. Sie nehmen also den Schleier fort!“ Die Schwester öffnete jetzt das Gitter und nahm ihren Schleier weg. Nunmehr verlangte der Commissär die Familien- und Klosternamen der einzelnen Schwestern. Diesem Wunsche konnte sofort willfahrt werden, da ein Verzeichniß der Namen vorhanden war. Darauf ging der genannte Beamte Namen für Namen durch unter theilweise höchst unedelicate Redensarten, welche alle mitzutheilen das Zartgefühl der Schwester verbietet. Wie weit er in seinen Ausdrücken gegangen, wollen wir durch folgenden Satz illustriren: „Wenn ich nicht verheiratet wäre, würde ich Sie aus dem aus dem Kloster nehmen.“ Des Weitem bemerkt er, daß er in den andern Klöstern so ungemein freundlich behandelt werde; einmal habe er die Oberin der Vinzenz-Schwester aus dem Bette schellen lassen und sei doch mit aller Aufmerksamkeit empfangen worden; dort würde er geküßt, ohne daß er es begehre; eine Schwester habe in Freundschaft mit ihm getrunken und Lotterie gespielt. Bei dieser Gelegenheit verlangte er auch von der Schwester eine Stärkung. Es war bereits 10 Uhr Abends. Die Schwester glaubte in ihrer Verlegenheit, dem Verlangen des Polizeicommissärs entsprechen zu müssen, und reichte ihm ein Glas Wein, wobei sie sagte: „Hier die gewünschte Stärkung; jetzt empfehle ich mich.“ Sie schloß das Gitter. Er schrieb ihr nach: „Den Wein bedarf ich nicht so sehr als Ihre Persönlichkeit, damit Sie mir die noch vorzuliegenden Fragen beantworten.“ Die Schwester erwiderte: „Dann muß es rasch geschehen; für mich ist es die höchste Zeit, meine Pflicht ruht mich.“ nachdem Klose neue Fragen gestellt und das Glas geleert hatte, nahmen die Verhandlungen ein Ende. Es war bereits halb 11 Uhr vorbei.

(Aus Kleindeutschland.) Der „B. V. C.“ bringt folgende hübsche Reminiscenz: Als Anno 1848 es in aller Welt Nord und Brand, Fürstenthümern und Revolution gab und sogar Frankfurt aus den Revolventen und Kravallen nicht herauskam da sagten sich eines Tages einige Dutzend von benachbarten landgräflich heßischen Landesunterthanen: „Nu warum soll mee nit auch e Revolte habe?“ — und gesagt, gelhan — es gab einen argen Kravall mit dem Landgrafen an der Spitze und Homburg als Residenzstadt zu proclamiren. Aber die Behörde von Homburg unterstützt von der Arme, aus zwölf Mann und einem Politisten bestehend, verstand keinen Spaß. Drei solcher vermaledeiter Revolutionäre saße sie ab — ja abgefaßt hatte man sie, aber was nun mit ihnen anfangen? Ein Gefängniß gab es nicht, und daher brachte man sie in ein Sommerschloßchen, das ganz idyllisch in wüzigster Taunusluft, so recht mitten im Walde gelegen war. Und dann schrieb man an den Landgrafen, was mit den drei Staatsverbrechern anzufangen sei. Hoheit pflegte damals als österreichischer Officier zu leben und Hoheit geruhten zu repliciren, man möchte ihn in Ruhe lassen und die drei Kerle „möchten sich zum Teufel scheeren.“ Nun wußte man in Homburg zwar anfangs nicht, wie man diesen pythischen Spruch deuten solle, aber endlich brach es in jonnentlicher Erkenntniß durch in den Köpfen der stellvertretenden Nachthaber, und man ließ da draußen Thor und Thür sperangelweit offen und hoffte die drei Verbrecher würden sich empfehlen. Weit geirrt, den Dreien behagte die fürstliche Sommerswohnung ganz außerordentlich, und sie erklärten, dableiben zu wollen bis ans ende ihrer Tage. Nun schrieb man in voller Verzweiflung noch einmal an Hoheit. Hoheit aber wurde unwillig und schrieb zurück, man möchte ihn ein für allemal in Ruhe lassen. Da legte man sich bei den drei Revolutionären auf's Bitten, aber das half Alles nichts; sie verlangten ordentlich Gericht — oder Reisegeld und Weggehrung nach Amerika. Und mit blutendem Herzen entschloß man sich dazu, und dann wurden die

Drei höflich nach Frankfurt begleitet, wo sie sich wohl sein ließen — bis das Reisegeld auf andere Weise unter die Leute gebracht war, und dann kehrten sie zurück nach Homburg und meinten, in Amerika wäre heuer nichts Rechtes mehr anzufangen und sie hätten das Heimweh gekriegt und wollten fortan friedlich und ohne zu kravalliren Serenissimi Unterthanen bleiben.

(Guten Appetit.) Wir lesen in einem Pariser Blatte: Paris ist die Stadt der Fälschungen per eminentiam. Unter den Lebensmitteln, deren Name im Hinblick auf ihre Verfertigung und Zusammenfügung eine große Lüge ist, kann man ungeschont die Chocolate anführen. Ein Chocolate-Fabrikant machte uns neulich in seiner Fabrik hierüber pittoreske Geständnisse. Zu der Chocolate, von der das Pfund sechs Francs kostet, sagte er uns, nehme ich viel Cacao. Zu der am vier Francs schon weniger. Die um dreieinhalb Francs enthält wenig, die um drei Francs sehr wenig. Chocolate zu zwei Francs ist nur mit Theilchen der Chocolate zu vier Francs versetzt, enthält also gar keinen reinen Cacao. Chocolate zu anderthalb Francs besteht aus Sägespänen erster Qualität, die mit Mehl, Zucker und Vanillepulver zu einem Teige verrührt sind. Und doch gibt es noch billigere Chocolate, wie sie sich zum Beispiel auf den Jahrmärkten findet, zu einem Franc das Pfund. Sie ist nicht ungesund, wie Sie glauben könnten, denn sie besteht aus einem Gemengel von rothen Bohnen. Geben Sie Speck dazu, so haben Sie ein vortreffliches Gemüse.“ — Hier geboten wir dem Fabrikanten Einhalt — wir wußten schon zu viel.

(Vom projectirten Meere in der Sahara.) Bekanntlich hat Herr Lessops vor einiger Zeit das Project aufgeworfen, im Südwesten Algeriens ein neues Meer zu schaffen und das Wasser dazu mittelst eines zu grabenden Canals aus dem mittelländischen Meere herbeizuleiten. Die Geographische Gesellschaft in Rom hat nun eine eigene Commission, an deren Spitze Marschese Antinori, Secretär dieser Gesellschaft, steht, nach Tunis geschickt, um die Gegend, wo der Canal gegraben werden soll, untersuchen zu lassen. Diese Commission ist vor einigen Tagen in Tunis angekommen, wo sie auch vom Bey, Mohamed Zabil, empfangen wurde. Der Bey unterliegt sich sehr lange mit seinen italienischen Gästen über das neu projectirte Meer, von dem er sich einen großen Nutzen für sein Land verspricht, und beauftragte allsogleich seinen Premier-Minister, General Rovedine, der Commission Empfehlungsschreiben an die Regierungsbeamten mitzugeben, damit sie der Commission mit allem Möglichen an die Hand gehen sollen. Dieselbe ist jetzt schon in der Gegend von Chabes, wo der Canal gegraben werden soll, eingetroffen und dürfte mit ihren Studien noch in diesem Monate fertig werden, um sie dann im August dem in Paris zusammentretenden geographischen Congress unterbreiten zu können.

Die Menschenverläufer nach Brasilien lassen sich trotz aller gegen die Auswanderung nach diesem Lande gerichteten Agitationen, trotz des Mißerfolges der bisherigen Colonisationsversuche nicht abschrecken. Neuerdings hat sich eine brasilianische Firma anheischig gemacht, innerhalb eines Terms von zehn Jahren nach Brasilien 100.000 „gesunde, arbeitsame Einwanderer von moralischem Betragen“ einzuführen, und zwar Deutsche, Oesterreicher, Schweizer, Norditaliener, Belgier, Schweden, Dänen und Franzosen, welche nicht über 45 Jahre alt sein dürfen, mit Ausnahme solcher, die Familien-Chefs sind. Der von der brasilianischen Firma abgeschlossene Vertrag enthält auch die Clause, daß die Einwanderer freiwillig kommen müssen, daher keinerlei Reclamation bei der brasilianischen Regierung anbringen dürfen. Hienach würden sich die Einwanderer der Firma mit gebundenen Händen überliefern. Es sei daher allen Auswanderungslustigen wieder und wieder die größte Vorsicht gepredigt, denn wie aus neueren Berichten hervorgeht, haben sich die Colonisations-Verhältnisse in Brasilien nicht geändert.

(Literarische.) Der populäre Zahnarzt, eine Anleitung zur Pflege der Zähne und des Mundes, ist der Titel einer Brochüre vom Zahnarzt Dr. Dominik Mátthé, Edler von Biskafalva, welche uns zur Einsicht vorgelegt wurde. — Das Buch erschien in deutscher Sprache in Wien und in ungarischer in Buda-Pest, im Selbstverlage des Verfassers. — Das Büchlein, (der Preis desselben ist nicht angegeben) enthält in gemeinschaftlicher Weise bemerkenswerthe Winke in Hinsicht der Behandlung und Conservirung der Zähne und hat der Verfasser damit dem großen Publicum einen guten Dienst geleistet. Wir glauben auch hier noch dasjenige reproduciren zu können, was das Amtsblatt über den Verfasser sagt: „Unser Landsmann D. Mátthé hat als Aparateur sich einen landeskundigen Ruf erworben und besitzt derselbe in seinen Operationen ist neben dem practischen Wissen der große Vortheil einer

feinen und sichern Hand. Seine in dem Werke „der populäre Zahnarzt“ gegebenen fachmännischen Rathschläge ann Jedermann mit unbedingtem Vertrauen befolgen.“

Allen Freunden und Bekannten, von denen ich mich in Folge rascher Abreise nicht empfehlen konnte, mein herzlichstes Lebwohl sagend.

F. S. Ringelstein.

Volkswirtschafts-

Handels-Zeitung

Arad, 15. Juni. Spiritus unverändert zur letzten Notiz.

Wada-Pest, 14. Juni. (Getreide.) In Weizen blieb das Geschäft recht fest, namentlich fanden gute Sorten flott Nehmer, zu 5 kr. höheren Preisen und wurden gestern und heute bei 40.000 Mth. umgesetzt. Andere Körner blieben bei schwachem Verkehr unverändert matt.

Zur amtlichen Notiz gelangten folgende Kurse:

Weizen, Theiß- 300 Zoltr. 89 1/2 pfd. fl. 5.50, 500 Zoltr. 80 pfd. fl. 5.42 1/2, 400 Zoltr. 89 pfd. fl. 5.35, 2100 Zoltr. 89 pfd. fl. 5.30, 800 Zoltr. 89 pfd. fl. 5.45, 2000 Zoltr. 88 1/2 pfd. fl. 5.45, 600 Zoltr. 88 1/2 pfd. fl. 5.35, 200 Zoltr. 88 1/2 pfd. fl. 5.37 1/2, 400 Zoltr. 88 pfd. fl. 5.40, 500 Zoltr. 88 pfd. fl. 5.42 1/2, 300 Zoltr. 88 pfd. fl. 5.40, 200 Zoltr. 88 pfd. fl. 5.45, 400 Zoltr. fl. 5.45, 600 Zoltr. 88 pfd. fl. 5.30, 400 Zoltr. 88 pfd. fl. 5.30, 300 Zoltr. 87 1/2 pfd. fl. 5.40, 200 Zoltr. 87 1/2 pfd. fl. 5.27 1/2, 2000 Zoltr. 85 pfd. fl. 5.10, Alles per 3 Monate. — Weisenburger 2500 Zoltr. 86 pfd. fl. 5.15, per 3 Monate. — Warater 400 Zoltr. 84 pfd. fl. 4.40, 1200 Zoltr. 84 pfd. fl. 4.40, 400 Zoltr. 83 pfd. fl. 4.17 1/2, Zusatz, 700 Zoltr. 83 pfd. fl. 4.30, 1300 Zoltr. 83 pfd. fl. 4.30, 1500 Zoltr. 83 1/2 pfd. fl. 4.40, Alles per 3 Monate. — Wacker 900 Zoltr. 88 1/2 pfd. fl. 5.45, 400 Zoltr. 86 pfd. fl. 5.20, 900 Zoltr. 85 pfd. fl. 4.85, Alles per 3 Monate. — Mais, 1400 Zoltr. fl. 2.90, 500 Zoltr. fl. 2.87 1/2, Weides per Cassa. — Hafer, 1000 Mth. per 50 Pfd. gew. fl. 1.90, 400 Zoltr. 50 Pfd. fl. 2.10, Weides per Cassa. — Von Terminen ging Herbst-Weizen 3-4 kr., Hafer 2-4 kr. höher, Mais blieb unverändert, Keps 2/3 billiger. — Herbst-Weizen fl. 4.52 1/2 Geb, fl. 4.55 Waare. — Mais per Juni fl. 2.88 Geb, fl. 2.90 Waare. — Hafer per Herbst fl. 1.74 G., fl. 1.76 Waare. — Kohlrabe per August-September 11-11 1/2 G., Waater per Juli-August fl. 10 1/2 G., 10 3/4 G.

Wiener Börse vom 14. Juni. Ohne daß ein greifbarer Grund dafür anzuführen wäre, riß im heutigen Vorgehänge eine gründliche Flanheit ein, die sich auf alle Verkehrsgebiete erstreckte und wesentliche Kursreduktionen im Gefolge hatte. Localpapiere sowohl als internationale Effecten waren matt und angeboten, auch Anlagewerthe bekaudeten keine Festigkeit. Depressiv wirkte die intensive Geschäftstodung. Der veröffentlichte Wochen-Ausweis der Carl Ludwig-Bahn, der ein Minus in den Einnahmen von fl. 43.521 constatirt, blieb auf die Actien dieser Bahn völlig einflusslos.

Von den Industrie-Effecten flagirten Allgemeine Baubank bei 11.50, Bauverein variirten zwischen 23.40 und 23, Eisenbahn-Baugesellschaft wurden zu 73, Parcellirungs- und Baugesellschaft zu 12 umgesetzt. Papierrente war zu 70.20 offerirt. Türkenlose ermatteten bis 54.50. 1860er Lose gelangten zu 112.50 auf den Markt.

Creditactien gingen von 229.50—228.50, Anglo-bank-Actien von 126.50—125.50, Unionbank-Actien von 104.50—103.50, Ungarische Creditbank von 223.50—223, Eypriische Bank von 169.50—168.50, Bankverein von 105.50—104.50, Lombardverein von 67—65.50, Francobank bis 41 zurück. Vereinsbank kamen zu 13 in den Verkehr.

Von Bahnen notirten Lombarden 105 nach 104.50, Carl Ludwig-Bahn 235 und 235.50, Staatsbahn 280, Franz Joze-Bahn 170 und 168.50, Tramway 119 und 119.50.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 15 Minuten. Creditactien 228, Ungarische Creditactien 223.25, Anglobank 125.60, Francobank 40.50, Franco-Hungaria-Bank 59.50, Ungarische Bodencreditbank 74.75, Unionbank 103.40, Handelsbank 57, Vereinsbank 13, Eypriische Bank 168.50, Verkehrsbank 92, Wiener Bauverein 104, Allgemeine Baubank 11.50, Wiener Bauverein 22.25, Parcellirungs- und Baugesellschaft 12.25, Anglo-Baubank 29.50, Wechsel-Baubank 8.50, Union-Baubank 29, Union-Baumaterialien-Gesellschaft 8.50, Niederösterreichischer Bauverein 18, Militär-Baubank 42, Eisenbahn-Baugesellschaft 71.50, Tramway-Baubank 59.50, Napoleonsb'or 8.88 1/2, Tramway-Gesellschaft 118.50 Türken-Lose 54.50, Papierrente 70.15, Silberrente 74.50. Entschieden matt.

Telegraphischer Cours

am 15. Juni 1875.

Table with 2 columns: Description of telegraphic rates and corresponding values.

Notirungen der Pester Börse vom 14. Juni 1875.

Table listing various stock and bond prices under the heading 'Notirungen der Pester Börse'.

Table listing 'Pfandbriefe' (mortgage bonds) with descriptions and prices.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 12. Juni.

Table listing 'Allgemeine Staatsanleihe' and other financial instruments with prices.

Table listing 'Commercial Wt.', 'National-Bank', and other bank-related financial data.

Table listing 'Actien von Transportunternehmungen' and other stock prices.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Wada-Pest, 15. Juni. (Getreidegeschäft.) Effectiver Weizen unverändert fest, wegen Regenmangel haufirend. Herbst-Weizen fl. 4.66—68, Hafer fl. 1.80—82, Mais per Juni fl. 2.90—92, per Juli-August fl. 3.02—3.05, Kohlrabe angenehmer fl. 11.25, Waater Keps fl. 10.37. Heft.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medicin und ohne Kosten.

Revalescière du Barry von London.

Seit 26 Jahren hat keine Krankheit dieser angenehmen Genussmittelspeise widerstanden und bewirkt sie dieselbe bei Erwachsenen und Kindern ohne Medicin und ohne Kosten bei allen Magen-, Nerven-, Kräfte-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Nieren-, Blasen- und Nierenteilen. Zuckerkraut, Schwindsucht, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Gähnerkrämpfe, Wasserkrampf, Fieber, Schwindel, Blutausfließen, Ohrenbrausen, Uebelkeit und Erbrechen, selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Nervenleiden. — Auszug aus 76.000 Certificaten über Genesungen, die aller Medicin widerstanden worunter Certificate von Professor Dr. Würger, Medicinrath Dr. Engelstein, Dr. Storeland, Dr. Gampel, Professor Dr. Dédy, Dr. Ure, Grafin Gollisquart, Marquise de Preben, Prinz Jülichstein, Premier-Minister von Mexiko, Prinz von und vielen anderen hochgestellten Personen wird franco auf Verlangen eingesandt. Certificat Nr. 72618. La Roche sur Jon 30. Juli 1868.

Ihre Revalescière Chocolade hat mich von den furchtbaren Magen- und Nervenleiden, welche mich zehn Jahre lang gequälert, gänzlich befreit. Madame Armand Prevost.

Paris, 1. März 1869. Ich war außerordentlich und sehr leidend krank und konnte weiter verharren noch schlafen. Durch Ihre Revalescière Chocolade finde ich mich auf dem Wege der Besserung, und bitte gegen Integrität 10 fl. um Zusendung von einer 5 Pfund-Packung. Mit Hochachtung gelte ich. Alois Humza.

Paris, 26. April 1856. Mein Herr! Ihre Chocolade Revalescière hat mir viel Gutes gethan, da ich dadurch von asthmatischen Anfällen, Schlaflosigkeit, rheumatischen Schmerzen und allgemeiner Schwäche, an denen ich seit Jahren litt, befreit worden bin. Gailard, General-Intendant der franz. Armee.

Rascher als Fleisch, erspart die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in anderen Mitteln und Speisen. In Packungen von 1/2 Pfund fl. 1.50, 1 Pfund fl. 2.50, 2 Pfund fl. 4.50, 5 Pfund fl. 10. — 12 Pfund fl. 20. — 24 Pfund fl. 36. — Revalescière-Biscuits in Büchsen à fl. 2.50 und fl. 4.50. — Revalescière-Chocolates in Pulver und in Packungen für 12 Kassen fl. 1.50, 24 Kassen 2.50, 48 Kassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Kassen fl. 10. — für 288 Kassen fl. 20. — für 576 Kassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry & Comp in Wien, Wallfischgasse Nr. 8, sowie in Arad bei Tones & Comp; Wada-Pest J. v. Kördl, Remede bei J. v. Pap, bei E. R. Zahner Apotheker und in allen Städten bei guten Apothekern und Specereihändlern; auch versendet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme. (326—1—104)

Vertical text on the right edge of the page, partially cut off, containing names and fragments of text.

Eine Photographie.

Humoreske von

S. Behrend.

(Fortsetzung.)

Cornelius? Das ist allerdings ein schöner Name, aber Schulze, Schulze. Ich leide es nicht! rief er plötzlich auffahrend aus.

„Ja, schweres Geld“, seufzte die Mutter, „die Pension war nicht billig.“ Von der Straße herauf tönte ein Posthorn und das Rasseln eines Wagens, und gleich darauf hörten sie einen Schrei, der aus dem Zimmer ihrer Tochter zu kommen schien.

Die Eltern sahen sie erstaunt an, wagten aber nicht zu fragen, was vorgefallen. Aber Madame Krüger nahm ihrer Tochter die Photographie aus der Hand, nach welcher diese jetzt hastig griff.

„Entsetzlich!“ rief Madame Krüger, „das ist ja ein gewöhnlicher Geschäftsreisender.“ Sie zeigte ihrem Mann das Bild und dieser schlug die Hände über dem Kopf zusammen und rief:

„Herr des Himmels! der macht ja ihn Lederwaaren für Hoffmann & Comp! Und den liebst Du!“ fragte er plötzlich in einem strengen, wegwerfenden und zugleich leidenden Ton, „den? einen, der Lederwaaren feil bietet? Einen gewöhnlichen Geschäftsreisenden? Einen anerkannten Lügner liebst Du?“

„Vater“, sagte das junge Mädchen und hob bittern die Hände in die Höhe.

„Seit wann liebst Du ihn? Wo hast Du ihn zuerst gesehen? In unserm Hause sicherlich nicht, denn mit Hoffmann & Comp. in Weimar machte ich nichts. Aber halt, da ist er, der Schwerenöther, der Cuyon, ich werde ihn selber fragen“, und Krüger eilte die Treppe hinunter und über die Straße, Fender nach, der eben aus der Posthalterei getreten war und von einem Hausknecht, der seinen Koffer trug, gefolgt, den Weg nach dem nächsten Gasthose einschlug.

Krüger war mit wenigen Schritten an seiner Seite.

„Mein Herr!“ rief er, „ich heiße Krüger.“ Fender sah in Verwirrung an, zog aber dann höflich seinen Hut und sagte mit verhaltenen Ironie:

„Ich heiße Fender.“

„Fen—Fender?“

„Allerdings, mein Herr, Oswald Fender.“

„Aber heißen — heißen Sie denn nicht Schulze? Cornelius Schulze?“

„Bedaure.“

„Aber Sie arbeiten in Lederwaaren für Hoffmann & Co. in Weimar“, sagte Krüger anmaßend, denn ihm fiel jetzt ein, daß er dem Liebhaber seiner Tochter gegenüber sich im Vortheil befand.

„Das stimmt“, erwiderte Fender und sah Krüger ernst an.

„Dann heißen Sie nicht Fender, sondern Schulze.“ Fender sah Herrn Krüger an und sagte:

„Mein werther Herr, Sie fangen an, mir unbegreiflich zu werden.“

„Und Sie sind mir schon lange unbegreiflich, denn ich kann nicht begreifen, wie ein Handlungsreisender es wagen kann, seine Augen zu der einzigen Tochter des reichsten Engroßhändlers einer Provinzialstadt zu erheben.“

„Meinen Sie mir oder meinen Sie mich“, sagte der junge Mann in einem Anfall von Humor und Aerger, seine Commis-Voyageur-Natur heraustrübend. „Wenn Sie mich meinen, so kann ich Ihnen sagen, daß ich Ihre Tochter weder kenne, noch das Vergnügen haben möchte, dieselbe kennen zu lernen. Uebrigens debattire ich nicht gern auf der Straße, kommen Sie nach dem Gasthof „Zum Schwan“, wo ich gewöhnlich logire.“

Fender ging und Krüger folgte ihm in seinem Aerger fast maschinenmäßig. Er betrat mit Fender gleichzeitig den Gasthof und mußte erleben, wie der Wirth, Ober- und Unterkellner dem jungen Mann entgegen kamen, und wie er von allen Seiten „Herr Fender“ begrüßt wurde.

Fender warf einen triumphirenden Seitenblick auf den Kaufmann, der verblüht dastand und wirklich nicht wußte, was er sagen sollte.

Dem jungen Mann war jedoch die Sache nicht gleichgültig; er lud Krüger ein, ihm in das vom Wirth angewiesene Zimmer zu folgen und dieser folgte. Nachdem Fender seinen Koffer geöffnet und eine Kiste Cigarren daraus entnommen hatte, die er öffnete und Krüger präsentirte, setzte er sich und sagte:

„Sie sehen, mein werther Herr, ich heiße Fender und nicht Schulze, ich erinnere mich auch nicht, jemals mir den Namen Schulze beigelegt zu haben.“

„Aber unter Ihrer Photographie steht doch der Name Cornelius Schulze?“

„Unter welcher Photographie? Wo haben Sie denn diese gesehen?“

„Bei meiner Tochter“, versetzte Krüger zögernd. „Das ist sonderbar. Ich habe nicht die Ehre, Ihr Fräulein Tochter zu kennen. Habe meine Photographie, von der ich bloß zwölf besaß, nur unter meine Bekannten vertheilt.“

Krüger zuckte die Schultern.

„Ich glaube Ihnen, da Sie es sagen, aber der Thatsache gegenüber, daß meine Tochter eine Photographie besitzt, unter welcher der Name Cornelius Schulze geschrieben, kann ich nicht anders als zweifeln. — Aber es kann ja nicht anders sein“, rief er plötzlich aus. „Meine Tochter kann sich unmöglich für jemand lebhaft interessiren, den sie nur der Photographie nach kennt.“

Er stand auf, ging ein paar Mal im Zimmer auf und ab und blieb dann plötzlich vor dem jungen Mann stehen.

„Mein Herr“, sagte Krüger weich. „Meine Tochter ist ein junges, unerfahrenes Mädchen, Sie sind ein Mann von einnehmendem Aeußeren, von Bildung und angenehmen Manieren —“

„Nicht weiter, mein Herr“, unterbrach ihn Fender. „Sie wollen sagen, ich hätte ihrer Tochter den Kopf verdreht. Wie alt ist Ihre Tochter?“

„Siebzehn Jahre.“

„Siebzehn Jahre, gut. Hören Sie, Herr Krüger, was ich Ihnen darauf zu erwidern habe: Ein Mann der ein Mädchen zu begehren sucht, ist ein Narr, um mich gelinde auszudrücken, ein Mann aber, der ein siebzehnjähriges Kind zum Object seiner Scherze wählt ist ein Elender. Ich bin weder das Eine, noch das Andere, aber ich bin es meiner Ehre schuldig, daß Andere nicht so von mir glauben. In ihrem Hause ist meine Ehre angetastet worden, Sie sind verpflichtet dieselbe wieder herzustellen.“

„Aber, mein Herr!“

„Auch muß ich wissen, auf welche Weise meine Photographie in die Hände Ihrer Tochter gelangte, ich vermüthe einen frechen Scherz dessen etwaige Wiederholung ich durch die Gerichte vorbeugen muß. Ihre Tochter wird mir hoffentlich die Auskunft nicht verweigern und somit habe ich die Ehre meinen Besuch anzukündigen.“

Herr Krüger machte eine flüchtige Verbeugung und fuhr sich dabei mit dem Taschentuch über das Gesicht um sich den kalten Schweiß abzutrocknen. Der junge Mann war im Recht; er konnte seinen Besuch nicht hindern, aber es ging ihm durch den Kopf, daß Herr Schulze auf eine geschickte Weise die Gelegenheit herbeigeführt haben könnte, um seine Tochter zu sehen und zu sprechen. Er dachte an seine Frau, was die sagen würde, wenn er sich so überrollen ließ, an die Folgen die der Besuch des Seliebten für das Gemüth seiner Tochter haben könnte, aber dennoch konnte er diesen Besuch nicht hindern.

„Und wann werde ich die Ehre Ihres Besuchs haben?“ fragte der Kaufmann kleinlaut.

„Ich werde sofort mit Ihnen gehen“, sagte Fender; „es läßt mir keine Ruhe, bis ich weiß, wie die Sache zusammen hängt. Erlauben Sie nur, daß ich ein wenig Toilette mache.“

Er ging in das anstoßende Cabinet und ließ Krüger allein, welcher in einer gelinden Verzweiflung anfing, auf- und abzugehen.

„Wenn ich seinen Besuch nur bis morgen verhindern könnte, bis dahin kann ich Franziska entfernt haben. Herrgott, ihn mich begleiten lassen hieß den Warden in den Taubenschlag führen. Und meine Frau, meine Frau! Ich hätte keine ruhige Stunde mehr in meinem Hause.“

Pötzlich kam ihm ein Gedanke, der allerdings nicht neu war und den in schlechten Schau- und Lustspielen gewöhnlich Personen ausführen, um sich aus einer unangenehmen Situation zu ziehen. Er drückte nämlich plötzlich sein Taschentuch vor die Nase, bat um Entschuldigung, daß er sich wegen eines plötzlich eingetretenen Nasenblutens erheben müsse und verließ das Zimmer. Mit schnellen Sprüngen eilte er die Treppe hinunter, rannte einen Kellner, der einen Eierkuchen trug, sammt diesem über den Haufen und war in wenigen Minuten in seiner Wohnung. In aller Eile erzählte er seiner Frau, was sich zwischen ihm und Fender zugetragen und theilte ihr seine Ab-

sicht mit, Franziska auf einige Tage zu entfernen, wozu sich seiner Meinung nach die Pension, die Franziska besucht am besten eignen würde.

Frau Krüger fand diesen Rath gut und die Eltern schickten sich an, Franziska ihr Vorhaben mitzutheilen. Aber Franziska war nicht in ihrem Zimmer, in einem andern war sie auch nicht; man suchte überall, sie war nirgends. Unruhig durchsuchten sie das Haus noch einmal, fanden ihre Tochter jedoch nicht, auch bei keinem Verwandten war Franziska aufzufinden. Wir müssen jedoch, so ungern wir es thun, die Eltern eine kurze Zeit ihrer Angst um die Tochter überlassen und uns nach dieser umsehen.

In einer Stube eines Hauses der Vorstadt des kleinen Werderstheim wohnte der Student der Theologie Gottlieb Krüger, ein biederer, blonder junger Mann mit Anlage zum Schmerzbau und doppeltem Sinn. Er war ein Brudersohn von Herrn Krüger und ein Werderstheimer Kind, wohin er, wenn die Universitätsferien begannen, stets zurückkehrte. Der junge Mann wurde von seinem Onkel nicht unterstützt, weil er gegen dessen Willen Theologie studirte. Herr Krüger wollte einen Arzt aus ihm machen; hätte der Theologie seiner Neigung gefolgt, so wäre er Arzt geworden, aber der junge Mann liebte die Tochter eines benachbarten begüterten Pfarrers, der nur einen Gottesgelehrten zum Eidam haben wollte, und wurde von dieser wieder geliebt, was zur Folge hatte, daß die Weiden sich ewige Liebe geschworen. Der zukünftige Schwiegervater bestritt die Kosten des Studiums des jungen Mannes.

Der junge Mann saß gerade in dem Studium eines Kirchenvaters vertieft, als an seine Thür geklopft wurde und auf sein Herein Franziska zu ihm in's Zimmer trat.

Franziska reichte ihrem Vetter, schüchtern darüber, mit einem jungen Manne in dessen Zimmer allein zu sein, die Hand, gleichzeitig beruhigte sie jedoch ein zuversichtliches Gefühl, das ihr den Muth gegeben, den Vetter zu besuchen. Gottfried war ja Theologe, bereitete sich zu einem Berufe vor, der ihn erhob über alles Irdische, der ihn von allen übrigen Männern unterschied. Ueberdies war es ja der Vetter. Dieser Gedanke gab ihr besonders Muth, ihr Anliegen vorzubringen. Sie erzählte ihm die Geschichte mit der Photographie, verschwie jedoch natürlich, was in ihrem Herzen vorging, konnte aber nicht umhin, ein über das andere Mal zu erröthen, so daß ihr Vetter, der ein ziemlich guter Menschenkenner war, alsbald wußte, wie es um das Herz seiner hübschen Cousine stand.

„Ich soll also zu dem Herrn Cornelius Schulze gehen und ihm die Sache erzählen wie sie liegt“, lächelte der Theologe.

„Ach ja“, sagte Franziska erröthend und schlug die Augen nieder. Als sie wieder aufschaute, sah sie in das lächelnde Gesicht ihres Veters, dessen Blick in ihrer Seele zu lesen schien. Sie erröthete bis über den Hals und der Vetter war so boshaft, sie lächelnd zu fragen:

„Weshalb wirst Du denn so roth, liebes Cousinchen?“

„Ich werde ja gar nicht roth“, sagte sie und trat dicht vor ihn hin, „stehst Du, ich bin ganz und gar nicht roth.“

Und in der That hatte ihr Gesicht seine normale Färbung wieder erhalten.

„Ihr Frauen seid ein schlaues Volk“, sagte der Theologe und er ergriff die Hand seine Cousine, „aber ich werde zu dem Herrn Schulze gehen und ihm die Geschichte haarklein erzählen, vielleicht ist er dann begierig, Dich kennen zu lernen, und — man kann gar nicht wissen, was aus solcher Bekanntschaft entsteht.“

„Mein Gott, was soll denn daraus entstehen?“ Sie wurde wieder roth, als sie dieses sagte und schnell setzte sie hinzu: „es ist gar nicht nöthig, daß der Herr mich kennen lernt.“

„Nöthig ist es nicht, aber gewünscht wird es doch, nicht wahr?“

„Ach gehe.“

„Wohin, zu Herr Schulze?“

„Du bist ein abscheulicher Mensch, Gottlieb. Ich habe Dich als Theologe für erster geglaubt.“

„Wirklich? Komme einmal her, Franziska, ich will Dir etwas von den Theologen erzählen.“

Halb einen Scherz erwartend und deshalb neugierig, halb unschuldig, näherte sich Franziska ihm und schnell wie der Blitz hatte ihr Gottlieb einen herzhaften Kuß auf die frisch rothen Lippen gedrückt. Sie stieß einen leichten Schrei aus und hielt sich den Kopf mit beiden Händen. Dann sprang sie zur Thür und wollte hinaus.

Gottlieb eilte Franziska nach und hielt sie fest. „Laß mich oder ich schreie!“ rief sie.

(Fortsetzung folgt.)

135

Magd.

leidet, er ist fest, we...

heit ohne...

ernehmen Ge...

Juli 1868.

März 1869.

April 1856.

Intendant...

d. P. 250.

1877.

1878.

1879.

1880.

1881.

1882.

1883.

1884.

1885.

1886.

1887.

